

Der Arbeiter

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Verlagspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Bestelldauer 1.00 Mark. **Ergebnis** inbegriffen 10 Pfennig, mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage. **Bestellungen** werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. **Redaktion und Druckerei:** Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2313. **Verlag:** Volkseigenes Verlagshaus, Postfach 10, m. v. B. Verantwortlich für Inhalt und Bildrecht: Arthur Wolfenbüttel, für den lokalen Teil Wilhelm Reindermann, für Redakteur und Anzeigen Karl Treff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelleile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. **Reklamelleile** 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. **Abgabensatz** in der bei Zahlung vorliegende letzte Rate. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. **Anzeigen-Aufnahme** in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 10, Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 80

Mittwoch, den 6. April 1932

7. Jahrgang

Severing beehrt sich, vorzustellen:

Butschisten und Landesverräter.

Die Nazi-Bewegung wie sie ist. — Arbeit für den Oberreichsanwalt.

Der preussische Innenminister, der am Dienstag einen Teil des bei der preussischen Polizeiaktion gegen die NSDAP beschlagnahmten Materials mit einseitigen Ausführungen über die Entstehung dieser Aktion der Presse übergab, behandelte seine Erklärungen mit der Feststellung: „Wir werden aus dem Ergebnis der Hausdurchsuchungen die erforderlichen Schlussfolgerungen ziehen.“

Die Legalitätsbestimmungen, die Hitler und seine Führer nach der Durchführung der preussischen Polizeiaktion dem Reichsinnenminister schwarz auf weiß als eidesstattliche Versicherungen eingeholt haben, liegen gerissen am Boden. Hitler und seine Offiziere sind als Butschisten entbült, der Vorbereitung zum Hochverrat überführt, das Landesverrats dringend verdächtig! Der preussische Minister des Innern hat am Dienstag einen Teil des bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmten Materials veröffentlicht. Dieses Material gibt über das Wesen der Braunen Armee des Herrn Hitler, ihre Zweckbestimmungen und ihre vorbereitenden Handlungen zum Aufstand nicht den mindesten Zweifel übrig. Hitler will den Staatsfriede, den Bruch der Verfassung und der Gesetze mit Hilfe seiner Braunen Armee. Er hat die Braune Armee als Aufständisches zum Schlage am 13. März durch seine militärischen Stabstellen lassen, und nur durch den bedeutenden Eindruck seiner Wahlüberlage und die Vorbereitungen der preussischen Polizei haben ihn am Losschlagen gehindert.

Aus den vorliegenden Dokumenten ergibt sich ein Bild, von dem wir einzelne Züge früher bei kommunisistischen Aufstandsbereitungen schon gesehen haben. Und es ist interessant, daß die eine Butschistengruppe von der anderen lernt. Ist doch Herr Höpfer kommunisistische Bürgerkriegsanweisungen, die deutlich die Hand russischer Militärs verraten, seinen Unterführern zur Nachahmung empfohlen. Die russischen und die deutschen Butschistennetze verstehen sich und lernen voneinander. Zum Unterschied von den Kommunisten aber ist bei den Nationalsozialisten eine weit stärkere Beteiligung früherer Offiziere, damit mehr Organisationsschicht, mehr Schreibwerk, mehr Apparat vorhanden. Vor allem aber eins: die Braune Armee des Herrn Hitler hat nicht nur Offiziere, sondern auch besoldete Mannschaften, über die, wie aus den Dokumenten hervorgeht, Stammlisten nach ihrer militärischen Ausbildung und Verwendungsfähigkeit angelegt worden sind.

Dieser butschistische Militärapparat hat seit Beginn dieses Jahres die Arbeit auf den Wahlkampftagen des 13. März gerichtet. Am Tage des ersten Wahlganges zur Reichspräsidentenwahl fand die Braune Armee des Herrn Hitler nach ihren eigenen Dienstvorschriften bereits auf der höchsten Alarmstufe, die bei ihr die Besetzung der Wahlordnung trägt. Sie war auf das Maximum ihrer Schlagkraft gebracht worden. Voll uniformiert mit eisernen Rationen ausgerüstet, teilweise bewaffnet, stand sie auf Alarm-Sammelplätzen, bereit loszuschlagen, staatliche Waffen an sich zu reißen und die Macht an sich zu nehmen.

Aus dem beschlagnahmten Material hebt sich so in allen Zügen ganz einmündig das Bild einer gefährlich vorbereiteten, rein militärischen Organisation heraus, die unter zentraler Kommando führt und deren Organisationsvorbereitungen nach zentraler Anweisung erfolgen. Die SA und die SS, des Herrn Hitler sind in keiner Weise mit dem Gesetz vereinbar. Sie sind eine Armee neben dem Heer des Staates. Der Staat, der sie dulden wollte, würde sich auflösen. Die Vorbereitung, daß diese militärischen Organisationen vorboten, daß ihre Verbindungen zerfielen, ihre Mittel beschlagnahmt werden müssen, ist vom Standpunkt strenger Legalität aus eine Selbstverständlichkeit.

Diese technischen Vorbereitungen aber sind nicht nur an sich schon ein Verstoß gegen das Gesetz, sie schließen in sich auch das politische Delikt des Verbrodens gegen die öffentliche Sicherheit. Sie sind unternommen worden als Aufstandsvorbereitungen, als Vorbereitungen zum Hochverrat. Sie zielen darauf ab, die Verfassung des Staates gewalttätig zu ändern. Die beliebige Ausrufung, daß sie nur eine Schutzmaßnahme gegen kommunistische Wahlen von Kommunisten darstellt, hat nach der Kenntnis, die die Behörden durch die Hausdurchsuchungen gewonnen haben, keinerlei Grundlage mehr. Durch den Inhalt der Anweisungen, die bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmt worden sind, wird diese Ausrufung selbst widerlegt, wird die Erklärung der Nazi-Partei gegenüber Severing über Groener, daß der Alarm der SA am 13. März nur den Zweck hatte, die Landstürche Hitlers von der Straße zu halten, als gewaltsame Lüge entlarvt. Die Hinweise auf den „Geheimen Stab“, die Anweisung zur Wegführung aller Weibchen einschließlich Polizei und Reichswacht, die Anweisungen zur Wegführung von Behörden und Hofbesitzverwaltungen, die Festlegungsschriften gegen die Polizei, alles Tatbestände, die auf hochverräterische Absichten hindeuten. Auch die Ausrufung, daß die Aktion nur im Falle der Wahl Hitlers im ersten Wahlgang erfolgen sollte, entkräftet

nicht den Vorwurf des Hochverrats. Der gemahlte Reichspräsident hat vor seiner Bereidigung keinerlei Bezugnis. Auch nach seiner Bereidigung hat er keinerlei Kompetenz zur Ausrufung der Verfassung. Eine Aktion zur Befehung von Behörden und zur tatsächlichen Machtübernahme durch die SA, nach der Wahl Hitlers im ersten Wahlgang wäre gleichwohl ein hochverräterisches Unternehmen gewesen, bestimmt, gemattem die Verfassung des Reiches zu ändern. Ein Staatsverrat, der alle Behörden zur aktiven Gehorsamkeit verpflichtet hätte.

Wegen weit geringfügiger Delikte hat das Reichsgericht in den letzten Jahren viele Tugende von Kommunisten beurteilt. Die Nachspruchung des Reichsgerichts im Falle kommunisistischer Delikte der Vorbereitung zum Hochverrat läßt nicht den geringsten Zweifel darüber, daß hier verbrecherische Vorbereitungen im weitesten Umfange vorliegen, die geradezu den klassischen Fall der Vorbereitung zum Hochverrat darstellen, wobei nur eines zweifelhaft ist, ob nämlich das Delikt nicht bereits über Vorbereitungshandlungen hinausgegangen ist! Aber es ist nicht allein bei diesem Delikt geblieben. Den preussischen Behörden liegt Material vor, durch das sie den Verstoß des Landesverrats als gegeben ansehen. Das ist von größter politischer Bedeutung. Die Partei des Herrn Hitler hat im Osten Deutschlands eine Aktion geführt mit der Kamikarole der Verbrüderung des deutschen Ostens. Sie hat der Bevölkerung eingebläut, daß nicht die staatlichen Machtorgane, sondern das allein Hitler in der Lage sei, den deutschen Osten zu schützen. Das ist nicht nur eine abgrundtiefe Gemeinheit gegen den Reichspräsidenten, sondern zugleich die schwerste Verleumdung der Reichsregierung und des Reichsgerates, die sich denken läßt. Die Unterstellung, daß die Braune Armee des Herrn Hitler die Aufgaben erfüllen müsse, die der Wehrmacht zufallen, ist eine Destabilisierung der nationalen Funktion der Wehrmacht, ist eine ungeheuerliche Verächtlichmachung.

Zur Grund des vorliegenden Materials hat es die Reichsregierung

Severings Material.

Der Preussische Minister des Innern teilt über das Ergebnis der Hausdurchsuchungen bei der NSDAP, folgendes mit:

„Die Nationalsozialisten entlasten nach einseitigen genauen Richtlinien in ihrem sogenannten Nachrichtendienst eine

Spitzeltätigkeit,

wie sie nicht umfangreicher gedacht werden kann. Das Schwergewicht dieser Tätigkeit liegt bei den „Referenten I c“ der Untergruppen (Gauämter), denen besonders bestellte Nachrichtenwarbeiter bei den Stabstellen (Regimenten der SA) und Stabstellen (Bataillionen) als Hilfsorgane zur Verfügung stehen. Nach einem Befehl dieser Abteilung I c der Untergruppen (= Division) Ostmark in Frankfurt a. D. vom 2. Februar 1932 hat sich das Nachrichtenwesen „auf jede Tätigkeit befreundeter oder sympatisierender Verbände,

auf die Tätigkeit des Staates und seiner sämtlichen Organe wie Regierung, Polizei, Reichswacht, sowie auf die Tätigkeit der Gegner“ zu erstrecken.

Zur laufenden Ergänzung einer bei der Untergruppe angelegten Kartei ist ferner über die Tätigkeit der einzelnen Organe und Führer zu berichten; bei den staatlichen Organen ist nach Möglichkeit die politische Einstellung, eventuell gegnerischer Art, festzustellen und zu melden.

Daß es sich bei dieser Art der Aufzeichnung der Spitzeltätigkeit um die Auswertung einer

zentralen Anordnung der obersten Führung handelt, zeigen die überall im ganzen Staatsgebiet gemachten Fünde an solchen Spitzelberichten und die Art ihrer Verwertung für die Partei. Dabei spielt die Ausprägung der Polizei, namentlich der Schutzpolizei, eine Hauptrolle. In Berlin, Köln, Hamburg, Oberhausen, Essen, Wuppertal, Altona, Harburg-Wilhelmsburg, z. B. sind gerade bis ins einzelne gehende Aufstellungen über Stärke, Gliederung, Ausrichtung und Bemessung der Polizei, über Namen, Anzahl und politische Einstellung von Offizieren und Beamten der Schutzpolizei, auch der politischen Polizei usw., gefunden worden, die nach übereinstimmend gegläubten Fragebogen aufgestellt sind. Von zentraler Kartellstelle wird monatlich der „Nachrichtendienst“ in verschiedenen Unterteilen, z. B. Information über den Gegner NSDAP, oder

„Information über den Gegner: Syllabus“ herausgegeben. Das Nachrichtenblatt Dezember 1931 über NSDAP enthält z. B. eine Dienststellung für die Nachrichtenabteilung des Roten Frontkämpferbundes, die übrigens bezugs-

nahme in der Hand, dem ganzen Volke, vor allem aber auch dem deutschen Osten. Klar zu machen, was es mit dem Nationalismus der Braunen Armee des Herrn Hitler auf sich hat, der Bevölkerung zu zeigen, daß diese Braune Armee ein reines innerparteiliches Butschinstrument darstellt und daß jeder verlassen sein würde, der sich im Ernstfalle auf eine nationale politische Funktion dieser Butschbanden verlassen wollte! Hier erwähnt der Reichsregierung neben der Verpflüchtung, mit den Mitteln des Gesetzes gegen die ungesetzliche Militärorganisation Hitlers einzuschreiten, zugleich eine politische Aufgabe.

Dem diese Einschülfungen, die einseitig einmal erfolgen mußten, haben nicht nur juristische, sondern in erster Linie politische Bedeutung! Sie zeigen dem Volke eine Bande gewissenloser politischer Misseteurer, die systematisch den Bürgerkrieg vorbereitet hat und wie sie die Dinge bis zur Minute des Ausbruchs des offenen blutigen Bürgerkrieges vorwärtsgetrieben hat! Sie zeigen die blutige verbrecherische Frage des Faschismus, sie zerlegen die Legalitätsfragen. Sie sind ein Signal! Das Gesetz muß sich dagegen erheben. Mit dem Gesetz und hinter dem Gesetz aber das ganze Volk, das den inneren Frieden, nicht den äußeren Krieg will. Der Sturm des Volksgewisses gegen die Hitler und Storkarten, gegen die Butschisten und Landesverräter muß die Drohung mit dem Bürgerkrieg und dem Faschismus ein für allemal hinwegjagen!

Besprechung Severings mit Groener.

Der preussische Minister des Innern machte dem Reichsinnenminister am Dienstag in einer längeren Besprechung, der auch Persönlichkeiten aus anderen Ländern bewohnten, nähere Mitteilungen über das Ergebnis der Hausdurchsuchung bei der NSDAP. Das Ergebnis der Besprechung wurde für streng vertraulich erklärt.

Severings Material.

der Weise in dem Befehl des obersten SA-Führers vom 9. Dezember 1931 — Ic Nr. 7459/31 — bei den nachgeordneten SA-Gliederungen zum Gegenstand der Belehrung gemacht werden soll. Im Nachrichtenendienstblatt Dezember 1931 betr. das „System“ werden die nur durch Vertiefung des Dienstgenusses der Partei die Hände gefesselten geheimen Verfügungen des Ministers und seiner Regierungspräsidenten im Wortlaut mitgeteilt; das Nachrichtenendienstblatt Februar 1932 enthält den Ausdruck über vertraulichen und für den Dienstgebrauch bestimmten Denkschrift des Preussischen Polizeipräsidenten über Kampfbereitungen und Kampfrundzüge rotfarbener Parteien.

Zerlegungsarbeit in der Polizei.

In einem Befehl Nr. 45 der Standarte 60 in Essen vom 9. März 1932 wird u. a. binnen vier Tagen eine listentragende Aufstellung über 1. Polizei, 2. Lehrer, 3. Arbeiter, 4. Wahlbeamte und Wahlkommissare, 5. Autobusfahrer, 6. Waffenhunde von Ammern, 7. Militäre, und sonstigen Schutzpersonen, 7. Beamte des Bezirksverbandes, 8. Freimaurer und 9. Juden verlangt. Die Erfüllung der Nr. 7 deutet mit dem ipsefaktisch bayerischen Begriff darauf hin, daß es sich um eine zentrale Anordnung handelt.

Die Polizei erweist sich indes nicht nur der besonderen Aufmerksamkeit des nationalsozialistischen Nachrichtenendienstes. Mißunter wird sogar

nach kommunisistischem Vorbild offene Zerlegungsarbeit betrieben. Bei der Durchsuchung des nationalsozialistischen Parteibüros in Ziegenbrunn in Köln beim Nachrichtenabteilnehmer Dahlschauen wurde eine Anordnung „Befehlsablauf und Schutzpolizei“, angeblich Abschrift eines Schutzbeamten, gefunden, in der nämlich ein Verbot dazu aufgeföhrt wird, die Dienstpflichtigen gegenüber Angehörigen der NSDAP zu verweigern. Noch deutlicher ist ein in Berlin verbreitetes, an die Berliner Schutzpolizei gerichtetes, mit

„Die nationalsozialistischen Polizeibeamten Berlin“ unterzeichnetes fotografisches Flugblatt, in dem es u. a. heißt: „Rein Gummistempel dar ein Nationalsozialist treffen. Rein Pistolenfuß gegen die für uns mitfühlende SA.“

Spione.

Aus in Wiesbaden gefundenen aus dem März 1932 stammenden Richtlinien zum Aufbau des Nachrichtenendienstes ist insbesondere die Anweisung zu entnehmen, in den Besitz von Stempeln, Schlüsselkarten und Klebematten des Nachrichtenendienstes Sammelkarten zu sammeln, um entsprechende Zusammenstellungen zu können; diese Sammelkarten sollen ganz dienen, besonders Beauftragten des Nachrichtenendienstes, die als Kommunisten ausge-

bildet und als Spiegel „in die Kommune“ geschildert werden, ihre Arbeit zu erleichtern.
Die Gründe für die Geschäftigkeit und Eile, mit der der Nachrichtenendienst gerade über diese Betriebe im Februar und Anfang März 1932 freuten sich, ergeben aus einer Bemerkung in demselben Befehl, wo es heißt:
„Da infolge der Reichspräsidentenwahlen, besonders bei einem Siege der nationalsozialistischen Kandidaten mit einem Einzug der SA, gerechnet werden muß, muß das Nachrichtenwesen, insbesondere auch der eigenständige Nachrichtendienst (Ic in Verbindung mit Abt. VII) sich effizient ausgebaut werden.“

Hauptobjekte des Nachrichtenendienstes.

Dieses bezeichnen sind, abgesehen von der Polizei, die anderen Hauptobjekte des Nachrichtenendienstes. In einer im Januar gefundenen Aufzeichnung über den Vorgang einer dabei abgehaltenen Führerbesprechung am 8. Februar 1932 werden als melderpflichtige Gegenstände bezeichnet:

- I. a) Bahnhöfe b) Bahngesänge c) Bahnanlagen
- II. a) Poststellenleitungen b) Postfunkanlagen
- III. a) öffentliche b) private
- IV. a) öffentliche b) private

Erstmal und erläutert wird dieses Redeschema durch einen in 6 Stützingen gefundenen Befehl, in dem als „Arbeitsgebiet für Ic“ bezeichnet werden:
„Politische Parteien aller Art, Kampfbünde, Kurierdienste aller Arten der Parteien, Gegnerpersönlichkeiten und Führer, Anführer, Stellungnahme der Gegnerpresse, private Überwachung, Waffentransporte, Lieberungen der Gegner.
Telegraphen- und Fernsprechkablen, Radiostationen, Verstärkeranlagen derselben (meist in Postämtern), politische Einstellung der bediensteten Personen.
Führerfahrer: öffentliche, private Flugplätze, Zahl der Maschinen und Typen, Einstellung der Führer und des Besatzungspersonals. Flugwesen, Sender- und Empfangsstationen.
Versuch, an die Bediensteten heranzukommen.
Postkassen erfordert große Aufmerksamkeit, wichtige Fernleitungen, z. B. solche anlässlich bedeutender Tagungen (Konferenzen in Genf), überbrückte Kabel von Bedeutung, unterirdische Kabel, Wasserleitungen, Postfunk.
Bahnhöfe, Standorte, Stärke, Führer und Bewaffnung der Abteilungen; Bahngesänge, Züge, Führer, Standorte, Führer, Befragung und Bewaffnung, Einzugsbefehle.
Die Standorte 82 hat sämtliche Brücken, Übergänge, Türme usw. an der Seite festzustellen und an die Untergruppen zu melden.“

Mit allen Schikanen.

Der technische Ausgestaltung eines umfangreichen Nachrichtenwesens ist gleichfalls in den letzten Monaten und Wochen besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Als Nachrichtenmittel

- 1. Meldewagen, Meldereiter, Kraftfahrräder und Kraftwagen;
- 2. Rauch- und Signalmittel;
- 3. Briefkästen;
- 4. Meldepost;
- 5. Bittenscheinverbindungen;
- 6. Fernsprechverbindungen und
- 7. Funkverbindungen.

Schon seit geraumer Zeit ist ein über das ganze Reich sich erstreckender

Relaisdienst festgelegt

worden, der die Verbindung mit sämtlichen wichtigen Führerstellen für die Reichsleitung sichern soll. Die Leitung liegt in der Hand des bei der obersten SA-Führung eingeteilten „Inspektors der Nachrichten- und Einflüsse“ der die Inangabe des Relaisdienstes jenseits durch ein besonders geheimes Schwörtwort anordnet. Das zuletzt bekannt geordnete Schwörtwort aus dem Februar 1932 lautete bezügender Weise „Großmutter geboren, Marz“.

Ueber die systematische Ausbildung von Briefkästen liegen urchtendliche Unterlagen z. B. aus Ettlin, Beuthen O.S., Neuloh an Oder, Eichen, Gertrabde, Wiesbaden usw. vor, Zweck und Ziel der Einrichtung von Briefkastenstationen ist, „ein Netz von Briefkastenstationen zu errichten, um damit in jeder Lage Befehlsübermittlungen unbedingt sicherstellen zu können“. In dem dem Briefkastenwesen gewidmeten Abschnitt des in Ettlin gefundenen Planes für ein Nachrichtenwesen heißt es übrigens:
„Ich möchte erinnern, daß der Leiter des militärischen Briefkastenwesens, Parteigenosse ist. Ich bitte, diese Post vertraulich zu behandeln.“

Das Blinkgerät

und seine Verwendung für den Nachrichtenendienst ist Gegenstand einer längeren Dienstausweisung, deren Fassung und Beispiele die geplante Anwendung zu nichtfideleichen Zwecken einwandfrei bezeugen. Im Gauformbefehl Nr. 4 der Untergruppe Gauform Nordmark in Jhehoe vom 27. Januar 1932 heißt es unter „Ic 3“:

Blinken und Funken.

„Betr. Blinken. Am 28. ds. gehen den Sturmbannern (nicht durch die Post) die Blinkgeräte und die Bittenscheinpost zu. Die Ausbildung im Blinken ist mit aller Macht vorzunehmen.“

Unter dem 5. März 1932 ergibt von der Untergruppe Nordmark eine ergänzende Anweisung betr. Bittenscheinpost; dabei werden 4 verschiedene Bittenschein eingeteilt — deren praktische Benutzung übrigens in der Nacht vom 13. zum 14. März 1932 polizeilich festgelegt werden konnte — und u. a. folgende Absätze vorge-schrieben

- da = wir halten
- ma = wir gehen vor (sind im Angriff)
- un = Unterstützung notwendig
- go = wir sind eingeschlossen
- pk(—) = Achtung, hier Polizei
- io(—) = hier alles in Ordnung.

Ueber das Fernsprechwesen

heißt es in dem bereits erwähnten Ettliner Plan: Das Anhalten von Stellenleitungen oder Abstellen der RZV. (Reichsleitungsstellenvermittlung) sind Fertigkeiten, die einzelne Pgg. (SA und SS) unbedingt beherrschen müssen.

Einrichtung eines eigenen Funknetzes.

Ueber die Verfassung und Anbahnung eines Netzes von Kurzwellenstationen ist verschiedenes bekannt geworden. Auf Anordnung der höheren Führerstellen werden ehemalige Funkler ausgelehrt und besondere Klaus- und Fortbildung im Funkdienst vorgenommen.

Minen, M-G und Tanks.

Neuerdings wird der Aufstellung besonderer Spezialformationen Gemacht begelegt. Vor allem wird die Aufstellung von Pioniertruppen betrieben.

Pioniere und Minenwerfer

werden auf Anfordern der höheren SA-Einheiten namhaft gemacht, bezgl. ehem. Flieger. Dabei ist bemerkenswert, daß die Aufstellung offenbar mit besonderer Eile betrieben worden ist und die gefundenen Unterlagen alle aus der Zeit Januar-Februar 1932 stammen.

Sehr beachtlich ist eine Meldung des Sturmes 42 in Berlin-Tegetel vom 9. März 1932 an den Sturmbann III/4 in Berlin: „Es werden zum Sturm 42 gemeldet:

- 1. für den Stochtrup: Stochführer Steink, Treptom, Föhntreger: Stein, SA-Männer: Wilhelm, Anom, Stobbe, Kraft, Siegel, Hunte, Buchhorn, Grob, Hill, Wolf II, Schmeibing.
- 2. als M.G.-Schützen: Truppführer: Dieke, Hoffmann, SA-Männer: Wilhelm, Einom.
- 3. als Tanksführer: SA-Mann Kraft, Betr. Flieger und Flugzeugmonteur Sehnalzeige.“

Unter dem 19. 2. 1932 richtet die Standarte 9 (Hannover-Ost) in Harburg-Wilhelmsburg an die ihr nachgeordneten Sturmbänne I/9 in Wisfen und II/9 in Harburg folgende Anfrage: „Betr. Vorbereitung zum Einsatz u. Ueber.“

Es ist umgehend in den Stämmen festzustellen, welche SA-Männer im Wehrdienst ausgebildet sind. Es kommt vor allen Dingen in Frage, wo erfahren, wo er mit der Armeezeit 08 und mit dem Infanterieerregeme umgehen kann. Außerdem ist festzustellen,

wer ein MG. bedienen kann.

Die Angaben müssen aber bestimmt der Wahrheit entsprechen. Dieser Befehl ist streng vertraulich zu behandeln. Die betr. SA-Männer sind mit Sturmweite namhaft zu machen (Termin 25. 2. 32).“

Rekrutierung.

Ueberhaupt scheint aus besonderer Veranlassung allgemein die Aufstellung einer Statistik

nach dem Stichtag vom 10. 1. 1932 bis zu Ende Januar 1932 angeordnet worden zu sein, wie sich aus einem Tagesbefehl der Untergruppe Hamburg vom 8. 1. 1932 ergibt und wonach zu melden waren

- 1. Zahlenmäßige Angabe d. gebienten Männer,
- 2. Anzahl der Erwerbslosen,
- 3. Wieviel Männer sind außer den Erwerbslosen (soweit bekannt) als Hilfsmittel gegebenfalls?
- 4. Zahlenmäßige Angabe der SA-Männer mit Führerchein (getrennt für Motorräder, Personen- und Lastkraftwagen),
- 5. Wieviel SA-Männer haben Führerchein?
- 6. Wieviel Führerchein sind vorhanden?
- 7. Zahl der im Reiten ausgebildeten SA-Männer“

Gulashkanonen und Monturkammern.

Die Bestandsaufnahme an Feldküchen

scheint in allen Teilen des Reichs Anfang März 1932 eine besondere Rolle gespielt zu haben. In einem Sonderbefehl der Standarte 98 (Gauform Magdeburg-Anhalt) vom 3. 3. 1932 heißt es: „Sämtliche in Ihrem unterstellten Verband befindlichen Feldküchen sind durch sachkundige Leute durchzugehen und bis Montag, den 7. März, fahrfertig in Stand zu setzen. Nach Instandsetzung sind die Feldküchen sofort an die Sammelpunkte der Sturmbänne zu überführen und dort unauflöslich festzustellen.“

Auflösungswort sind hierzu vor dem Termin für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl noch eine Reihe anderer Anordnungen getroffen worden, die im Zusammenhang betrachtet zu sein denken geben. Seit einigen Monaten mehrere dieser Anordnungen, daß bei der SA auf schnellste vollkommene Uniformierung gedrungen wird, obwohl das bestehende reichsrechtliche Uniformverbot eine solche Maßnahme normalerweise eigentlich unzulässig machen müßte. In einem Gauformbefehl Nr. 4 der Untergruppe Nordmark in Jhehoe vom 27. 1. 1932 wird die

bestehende Einstellung

besonders behandelt; es heißt da:
„Die Einstellung ist zu beschleunigen. Auf Grund einer Rücksprache mit der 3. W. wird die SA-Befehlsgang auf Asten geleistet. Der Sturmführer soll, Gauform Hamburg reist im Gauformgebiet umher und nimmt Maß.“
Derselbe Gauformbefehl läßt sich außerdem über die an den verschiedenen Orten beobachtete Verproantierung der SA für einen bestimmten ins Auge gefaßten Fall aus; es heißt ins-joniet:

„Betr. Beschaffung von eisernen Rationen. Jeder SA-Verband hat umgehend die Beschaffung von fog.

Czerin gestorben.



Graf Oskar Czerin,

der von 1916 bis April 1918 österreich-ungarischer Außenminister war, und in dieser Stellung u. a. den Frieden von Trianon mit Ungarn und der Ukraine schloß, ist in Wien im 60. Lebens-jahre gestorben.

eisernen Rationen zu veranlassen. Jeder SA-Mann muß unbedingt im Besitz von mindestens 1 Dose Fleisch oder Wurst sein. Für die Rationierung kann anstelle von Dosenfleisch oder Wurst Speck oder Dauerwurst genommen werden. Die Banndürme werden größtmögliche Gelegenheit haben, ihre Kameraden der Banndürme zu unterstützen.

Jeder Sturmführer hat außer der vorbenannten Ration, die jeder SA-Mann bei sich haben muß, für jeden SA-Mann seines Sturmes möglichst weitere 2 Dosen Fleisch oder Wurst oder sonstige Dauerwaren bereit zum sofortigen Zugriff zu beschaffen. Der Vollzug dieser Anordnung ist mir zum 10. Februar nach hier zu melden.“

Rafierung.

Schließlich ist dieser Gauform-Befehl noch für eine dritte typische Erscheinung aufzuführen, soweit er sich nämlich mit der Vorbereitung von Massenquartieren

bezieht. Er gibt hierzu folgende Weisung:
„Unter Benützung beliebigen Materials haben alle Verbände bis zum Sturm abwärts zu melden, für wieviel Mann Unterkunftsmöglichkeit in ihrem Gebiet besteht. Die Meldung muß enthalten:

- a) Beschäftigung bei Tag und Spinnablenleistungen, die mit besonderem Nachdruck gerade einige Wochen vor dem wichtigsten Termin der Reichspräsidentenwahl gefördert werden, gewinnen ihre besondere und erhöhte Bedeutung, wenn man die in Ostingen gesunde Weisung eines SA-Führers berücksichtigt, der darauf hinweist, daß bei den Reichspräsidentenwahlen, besonders bei einem Siege des nationalsozialistischen Kandidaten, mit einem Einzug der SA gerechnet werden müsse; und wenn man weiter die von dem gleichen SA-Führer aus diesem Anlaß näher erweiterte Bedeutung

der drei Alarmstufen

für die SA abwägt und mit diesen Vorbereitungen in Verbindung bringt.

Alarmstufe A = erhöhte Aufmerksamkeit, alles zu Hause bleiben, Befehle abwarten. Auf dem Lande: Zusammenziehen verteilt wohnender SA-Männer zu den Stämmen.

Alarmstufe B = Zusammenziehen der Truppe auf dem Lande; in der Stadt: Zusammenziehen der entfernt und in gefährdeten Gegenden wohnenden SA-Männer, letzte Vorbereitung für C. Für Städte: wichtigste Papiere vernichten, neue Dienststellen einrichten, Deadend für Meetings. Sämtliche Verbände müssen sprunghoch sein.

Alarmstufe C = Mobilmachung. C erfordert volles Gepäck, Dienstwagen, der verdeckt mitgeführt wird, eisernen Rationen. Jeder SA-Mann muß für mindestens drei Tage Vorratung mit sich führen. Alles hat in Blick zu ergeben.

Für die Vorbereitung des Einsatzes der SA in Ausrichtung des Ergebnisses der Reichspräsidentenwahl spricht z. B. folgender Befehl 11/32 des Sturmbanners V/98 der Untergruppe Magdeburg-Anhalt in Dessau vom 29. 2. 1932, worin es unter Ziff. 14 heißt:

„Dienst am Wahltag.“

Jeder SA-Mann hat sich vorher (3.-6. 3. 32) zu erkundigen, ob sein Name in der Wahlkarte eingetragen ist. Am Wahltage hat die gesamte SA bis spätestens mittags 12 Uhr ihrer Wahlpflicht zu genügen.

Soweit nicht Sonderbefehle ergeben, haben die Stürme nächster Tage zu melden:

- 1. wo am Wahltag der gesamte, zusammengewogene Sturm abends 6 Uhr liegt. Angabesind: a) Sturm Nr. b) 13. 3. 32 abends ab 6 Uhr: c) Ort (muss nicht am Standort des Sturmes) d) Total des Styrn e) Telefon-Nr. f) Stärke.

Antreten zum Sturm.

Sammelt sich der Sturm in seinem Standort, ist ein Total zu bevorzugen, das an der Grenze des Ortes liegt (Parteigenossen oder zum mindesten Bekanntheitsfreunde).

Der Sturm bleibt hier in höchster Alarmbereitschaft (wie am ganzen Wahltage) liegen, marschfertig, und hat weitere Befehle abzuwarten. Ich erinnere an hässliche, unauf-fällige Waage für das Total, Sturmführer hat auf keinen Fall seinen Sturm zu verlassen und sich in unmittelbarer Nähe des Treffpunktes aufzuhalten, unternahm Betretung zu stellen. Das Eintreffen der SA für den Wahltag wird noch bekannt gegeben. Für den Fall einer Zusammenziehung des Sturmbanners wird der Sammelpunkt in letzter Minute bekanntgegeben. Die Stürme haben sich abends auf kürzeste Wege in Einkmärdern an den namhaft gemachten Sammelpunkt zu begeben und dort vorzugsweise unter Angabe der Stärke zu melden. Sturmführer verfahren sich in-zwischen nach Möglichkeit mit Karten des weislichen Sturmbann-gebietes.

Die Stürme haben sich am 13. 3. 32 wie folgt auszurüsten: Verpflegung für 2 Tage ordentliches Schutzzeug Dienstanzug verpackt (in tabelloser Ordnung) Toilettenartikel oberhalb (Schuhdecke) Handtuch, Seife und was da gehört.“

Unter 15/32 des weislichen Befehls wird der Transport einer Feldküche nach dem SA-Mann in Herbst angeordnet, damit sie „am 13. 3. 32 dort bereits fertig verfügbar steht.“

Weisliche Anordnungen müssen allenfalls ergangen sein; in den verschiedensten Gegenden sind solche Zusammenziehungen von SA-Einheiten meist an Orten auf dem flachen Lande beobachtet und dabei beziehungsweise die Mitführung voller Uniform, meist im Aufsat oder Touillet verpackt, festgestellt worden.

Unter dem 9. März 1932 meldet z. B. die Untergruppe Pommern unter I in 748/32 an die Gruppe Ost in Berlin:

„Die Alarmierung der SA während und nach der Wahl im Falle von inerten Umständen wurde durchgeführt. Der Grenzfall wurde eingehend erörtert. Bericht hierüber ist an Sonder-dresse abgegangen.“

Allen diesen Beobachtungen und Feststellungen gegenüber muß die Motivierung des von der obersten SA-Führung für den 13. 3.

1932 gegebenen Alarmbefehls mit dem Wunsche, durch Zusammenhaltung der SA-Leute in ihren Unterkunfts- und Betriebslokalen Zusammenstößen und Ausschreitungen auf der Straße vorzubeugen, mehr als fernerbar erscheinend. Wozu denn solche Uniform, eizern, Ration und höchster Schutzstand mit allen seinen Auszierungen? Wozu die Zusammengehörungen auf Alarmplätzen und auf dem Straßenrande?

Am diesem Zusammengehören erfahren auch der am 12. 3. 1932 im Kreise Einfeld beobachtete und unterbundene

Transport von Militärrüstungen, Munition- und Stoffen
 und die Auffindung eines schweren Maschinengewehrs und von Infanteriegewehren mit Munition bei dem Kreisleiter der NSDAP in Solmsweil am 13. 3. 1932 sowie die fast tägliche Feststellung von Handfeuerwaffen bei Nationalsozialisten gerade auch in den Tagen um den 13. 3. 1932 ganz erhebliche Bedeutung. Am 12. 3. 1932 war der Postzug in Berlin eine Mappe mit Schriftstücken in die Hand gefallen, aus denen sich die Zahl eines Befehls des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps an den Motorgruppenführer Möhring ergab, bis Montag (14. 3. abends) beim Abwarten der Untergruppe Ost mit seinem Wagen Dienst zu tun; es solle Munition und Waffen gefahren werden. Hierbei sollten offenbar auch NSDAP-Mitglieder eingesetzt werden. Göttsch heftet bemerkt, dass in der Mappe auch Verpflegungsmittel dieser beiden SA-Leute gefunden wurde, die handgeschrieben ausgefertigt waren und folgenden Inhalts lauteten:

„Ich verpflichte mich über den Dienst am 12. 3. 1932 für jeden jeden Mann auf dem Wege zu bewachen und den Dienstort nicht zu verraten.“

Bei der Durchsicht eines nationalsozialistischen Büros am 17. 3. 32 in Berlin wurden Skizzen über die Lagerung von Wagnerschützen auf dem Gelände des Potsdamer Güterbahnhofs am Schöneberger Berg gefunden, die durch genaue Beschreibung der Möglichkeiten, wie man dieser Waffen habhaft werden könne, ergänzt wurden.

Am Morgen des dritten Reiches.

Die Nationalsozialisten haben im letzten offenbar weitgehende Vorbereitungen für den Fall der Machtübernahme getroffen.

Eine Reihe von Unterlagen weist darauf hin, daß an Hand von für ihre Einzelnen geltenden Grundgesetzen, Lebensregeln über alle in Frage kommenden öffentlichen Behörden und sonstigen Höchstbehörden umfassende öffentliche oder lebenswichtigen Betriebe geschaffen werden. Für Berlin sind solche Sammlungen in fünf großen Mappen entsprechend den 5 Bezirken, Mitte, Norden, Süden, Osten und Westen der Parteiorganisation gefunden worden, die von der Sektion für die in ihrem Bereich befindlichen Einrichtungen, meist unter Angabe der Belegschaftsstärke und der zum maßgeblichen politischen Einfluß ausgeübt werden sind. Besonders ausführlich ist dieser Beziehung ist eine viele Seiten lange bis in die kleinsten Einzelheiten sich verlaufende Zusammenfassung über den Generalmobilisationsplan für die lebenswichtigen technischen Betriebe der Stadt Berlin. Der Plan regelt die militärische Besetzung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke sowie der Verkehrs- und anderen Betriebe und die Sicherung und Inbetriebnahme unter besonderer Leitung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation. Selbst die zu entfernenden Beamten und Angestellten sind schon namentlich festgelegt worden und als neuer Leiter der „Pg. Reg.-Baumeister Otto Schmalzgrub“, s. St. in Braunschweig, vorgesehen. Von Bedeutung ist auch die gegebenenfalls geplante

Arbeitsvermittlung gewisser Wasserleitungen

durch Abhalten oder Zufuhr von Antifärbem zur Beum-rückung freitender Arbeiter.

Zum Schluß dieses Generalmobilisationsplanes führt der Kreisleiter der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation aus, daß von der genauen Besetzung der einzelnen Betriebe das Gelingen der gesamten politischen Aktion im wesentlichen abhängt. Die Besetzung könne für die Sicherstellung der lebenswichtigen Betriebe nur dann gesichert werden, wenn zunächst die politische als auch die militärische Leitung für ihr Teil die reifliche Durchführung der gegebenen Pläne und Anordnungen garantiert.

Im Spiegel der Presse.

Die Berliner Morgenblätter nehmen zum Teil ausführlich zu den Veröffentlichungen Seeverings über das Ergebnis der jüngst bei den Nationalsozialisten vorgenommenen Hausdurchsuchungen Stellung.

„Die Germania“ fordert, daß nun wirklich Schluß gemacht wird „mit diesem Treiben, das unser Volk in das größte Unglück stürzen muß, wenn es nicht weiter gebremst wird. Es muß einmal aufhören, daß in breiten Kreisen der NSDAP, heute und ganz Geheimdienstlichen betrieben werden, während die verantwortlichen Führer, denen die Truppe bereits längst entfallen ist, die Hand erheben, um die Legation der Gesamtart zu bewahren.“

„Die Deutsche Allg. Ztg.“ kommt zu dem Schluß: „Die Gerichte, nicht die Verwaltungsbehörden, müssen das vorliegende Material mit aller Befehlsmacht und mit größter Strenge prüfen und danach ihr Vorgehen so einrichten, wie die Autorität des Staates und die Gerechtigkeit vor dem Gesetz es erfordern.“ Jugendbergs „Bozialistischer“ sagt u. a.: „Wenn die Behauptungen, die angeblich durch dokumentarisches Material belegt sein sollen, zutreffen, dann müßte eigentlich die preussische Regierung den Oberreichsanwalt schon längst zu schriftlichem Eingreifen veranlassen und der Oberreichsanwalt müßte die Nachprüfung des Materials außerordentlich beschleunigt haben. Nebenfalls unterliegt es gar keinem Zweifel, daß die Öffentlichkeit in dieser Angelegenheit Aufklärung verlangt, schon zum Zwecke der unbedingten Feststellung der Wahrheit.“ Weichselbaug äußert sich über die „Ztg.“

„Die „Bozialistische Zeitung“ hat hervor: „Das Material, das die einmündigen Veröffentlichungen der NSDAP in den Nationalsozialisten für den 13. März noch gemacht worden sind, um nach einem Wahlsieg Hitler noch in der Nacht für die Waffenlager der Polizei, des Bahnschutzes zu vernichten, die Gebäude der Behörden, vor allem der Post, zu besetzen und so die Macht der Exekutive an sich zu reißen.“ Das Blatt fragt, ob Seevering mit seinen Worten „Wir können uns keine nationalsozialistische Primatarmee gelassen lassen“, die Auflösung der SA und SS, angeht hat. Das „Bozialistische“ sagt: „Es ist unverständlich, die Gedanken, die dieses Material erkennen läßt, Gedanken inneren und außenpolitischer Art, Gefahren nicht für die öffentliche Sicherheit und Ordnung, sondern auch für den Bestand des Staates, diese Gedanken sind groß genug, ein energisches Einschreiten der Staatshoheit gegen den hitlerischen Staat im Staate zu rechtfertigen. Mit den Folgerungen, die die Gerichte zu ziehen haben werden, ist es nicht getan. Es muß, ehe die Gefahr noch größer wird, alles geschehen, um der Bürgerkriegsarmee Hitlers ein Ende zu bereiten.“ Der „Bozialistische“ spricht von der „Braunen Kampfbewegung“ als nationalsozialistischer „Primatarmee“. Die SA und SS seien in seiner Weisheit mit dem Gesetz verfahren. Ein feiner Armee neben dem Heer des Staates, der, wenn er sie nicht wollte, sich aufgeben würde. Die Forderung, daß diese militärischen

Organisationen verboten, ihre Verbindungen zerbrechen, ihre Mittel beschlagnahmt werden müßten, sei vom Standpunkt strenger Rechtlichkeit als eine Selbstverständlichkeit. Diese Empfehlungen zeigen den Völk eine Bande gewissenloser politischer Abenteurer, die systematisch den Bürgerkrieg vorbereitet habe.

Der ritterliche Nazi-Wahlkampf

Bekehr. 4. April. (Eig. Drohst.) Der Bekehrer Nationalsozialist Hoffmann verzicht in einer Naziveranstaltung in Bekehr Reichspräsident Hindenburg mit dem Massenführer der Gaarmann und nannte Hindenburg einen Heldenkämpfer. Anzüge gegen Hoffmann ist bereits erstattet.

Ein anderer Nazijedre, der Völkgruppenführer a. D. Felsch aus Frankfurt/Main, erging sich in einer Verlesung im Kreis Bekehr in mären Angriffen gegen Seevering und Ministerpräsident Braun, ohne daß der übermächtige Heldenkämpfer gegen ihn einschritt. Dem Minister Seevering unterwarf der Bekehrer Felsch, daß dieser sich, um die allgemeine Gehaltssteigerung von sich abzumenden, vorher ein „Lebensangebot“ von 84 000 Mark habe bewilligen lassen. Die Frau Seeverings habe einen Teatend veranlaßt, der 44 000 Mark gestiftet habe.

Es gibt keine Gemeinheit, die von den Nazis nicht kopiert wird. Nur muß man sich wundern, daß es trotz aller Erfahrungen immer noch Dumme gibt, die den Nöhmlingen noch auf den Bekehr treuen.

„Rettet die deutsche Familie!“

„Schmal Hell“



Hiltner „Stabschef“ Röhmer

seht selbst immer wieder dafür, daß die Wäre um seinen Hütern immer wieder öffentlich diskutiert wird. Die anfängliche Abweisung seiner schmutzigen Briefe, kein Antrag auf eine einstweilige Verfügung gegen die Veröffentlichung dieser stinkenden Dokumente, und schließlich die abweisende Erklärung seines Rechtsanwalts zur Sache haben bereits hinreichend dazu beigetragen, daß die pervertierten Geistes des Herrn Röhmer inzwischen auch in der letzten deutschen Hütte und darüber hinaus im Ausland bekannt geworden sind.

Neuerdings hat Röhmer der Presse durch seinen Berliner Anwalt Sad ein Schreiben angehen lassen, in dem behauptet wird, daß die Veröffentlichung seiner Briefe die Verwirklichung eines Zahlenspiels einer fruchtbarer Beteiligung wäre, die demgegenüber schwerwiegend sei, weil Röhmer als „öffentliche“ Person unter dem verstärkten Ehrenschutz der Rotverordnung stehe. Auf diesen plumpen Einschüchterungsversuch ist zu erwidern, daß Röhmer die Gehalt seiner Briefe nach anfänglichen Zeugnissen vor Gericht selbst ausgegeben hat. Müßig ist die Verbreitung der Briefe nicht die Behauptung unwahr, sondern die Behauptung wahrer Tatsachen über den Charakter und über die moralischen Qualitäten des obersten Stabschefs Hiltner. Es fällt also auch noch unter die Rotverordnung, die lediglich Verurteilungen unter erhöhtes Strafmäß stellt.

Röhmer, der die Jugend von der Schwärzen Reichswehr als seine letzte Aufgabe sieht, kann und darf bei seiner pervertierten Veranlagung Oberster Führer der rüchlich gearteten Hitler-Armee bleiben. Nicht gegen ihn wird von den Erneuerern der deutschen Stillkette etwas unternommen, sondern man sucht durch Drohungen mit tatsächlicher nicht existierender Strafbarkeit die Presse einzuschüchtern, damit sie über diesen Skandal nichts bringt! So sieht die Moral im Hiltner-Lager aus!

An den Anhängern aber prangt seit Sonntag ein Plakat der Nazi, darauf als Text liest: Rettet die deutsche Familie!

Röhmer soll, wie eine Korrespondenz meldet, nun doch noch ein Doppel seines Vopos werden. Angeblich haben der Nazi-Angehörnde Drenowski und andere seine Entschuldigungen von Hiltner gefordert. Dieser soll nach anfänglicher Sträuben schließlich in die Erklärung Röhmer durch einen anderen Militär eingewilligt haben. Natürlich erst nach dem Wahlsieg.

So heißt es. Aber solange der pervertierte Stabschef als Führer und Vorbild der SA-Jugend nicht abgesetzt ist, glauben wir an die jetzigen Verlautbarungen über ihn nicht! Er sollte es schon einmal...

Der Nazibaum im Odenwald.

Im Odenwald haben die Nazis bei Langen-Brombach vor dem 13. März unter großen Zeremonien und im Beisein des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Schmitt einen Baum errichtet. Dieser Baum hat zwar keine Blätter dafür aber zwei mit Eisenklammern zusammengeheftete Überhälten. Als Sockel dient diesem Gerüst das noch aus alten Zeiten erhaltene Gassenfundament.

Die Nazis aus Langen-Brombach, vor allem ihre als Säuer- und Verbredner vorbestraften Mitglieder haben in Erwartung, daß Hiltner am 13. März gemäß und das dritte Reich“ anbrechen werde, den Baum hochziehen als Gassen erichtet, von dem allerdings der Herr nationalsozialistische Propagandaleiter bei der Einweihung bedauert, daß er zu klein sei. Man müsse ihn vergrößern, damit drei Menschen zugleich gehen könnten, denn es gäbe auch dem 13. März viel Arbeit.

Nachträglich haben die Nazis aus dem Odenwald erklärt, der Gassen sei nur eine harmlose „Symbol“. Die Bevölkerung des Odenwaldes war jedoch anderer Meinung. Vor allem die rechtsgerichteten Bürgerlichen und die von den Boshämer Dokumenten belehrten Bauern und Mittelständler waren es, die die Behörden alarmiert und durch die Genamerie die Entfernung dieses Gassen veranlaßt haben.

Wahlschwindel mit Rabusen.

Der beispiellose Skandal bei der Nordwolle.

durch den tausende von Arbeitern und Angestellten um Arbeitslos, Brot und Lohn gebracht worden sind, wird jetzt von den Wählern zu einem politischen Schwindel benutzt. Man behauptet, die Nordwolle wäre ohne Grund in den Konkurs getrieben worden; ihre Verluste hätten „nur“ Aktienkapital und Reserven getragen. Hätte das Reich geheißen, dann wäre der Nordwollkonzern zu stützen gewesen. Damit soll der Uneingeweihte aufgeputzt werden. Ein neuer Trick im Kampf gegen den „Marxismus“. Es ist kein Zufall, daß die Bügelbewegungen gerade durch nationalsozialistische Blätter ihre Runde machen.

Zur rechten Zeit veröffentlicht der Konkursverwalter des Nordwollkonzerns den viersten Bericht der Treuhandantwärtigkeit für Warenvertrieb (Treuhandvertrieb). Eigentlich liegt in dem Bericht nichts, was nicht bereits bekannt ist. Aber angestrebt der oben erwähnten Bügelbewegungen müssen einige Zahlen herausgehoben werden. Die Verluste der Nordwolle betragen bis Ende des Jahres 1930 nach dem Treuhandbericht 12 und 179 Millionen Mark und nicht, wie in den Bügelbewegungen behauptet wird, 90 Millionen Mark. Selbst als die Verluste in dieser Höhe bekannt wurden, haben sich, wohl auf Veranlassung des Reiches, Bantzen bereit erklärt, der Nordwolle zu helfen. Das war im Juli/Januar 1931. Damals trat aber die Bankentzwei ein, die die Bantzen weigerte machte, weitere Gelder in die Nordwolle reinzulegen. Die Bankentzwei, für die ja die nationalsozialistische Regierung besonders verantwortlich ist, machte den Konkurs der Nordwolle vollständig.

Der Bericht der Treuhandgesellschaft gibt auch einen Einblick, wie die Gelder, die jetzt fehlen, um die Arbeit fortzuführen zu können, durch die Anhaber des Nordwollkonzerns, die Gebrüder Rabusen, die die Nationalsozialisten mit reichlichen Mitteln unterstützt haben, verpulvert worden sind. Die Gegenüberstellung der Bilanzen für Ende 1930 ergibt, daß die Nordwollkonzernhaltung die Bilanz systematisch gefälscht hat. Vorräte sind zu hoch angegeben, bei den Tochtergesellschaften mit den schönen Namen Ultramar, Sonne, Verole um, haben, die in Spekulationen schon lange verlorene waren. Aber allem wird immer wieder betont, daß dem Ultramar ein für private Zwecke — darunter registrieren wohl auch die Subventionen an die nationalsozialistische Partei — ungeheure Mittel entnommen worden sind. In der Zeit von 1925—1928 sind nach dem Bericht der Treuhandgesellschaft zum mindesten 20 Millionen Mark an Dividenden, also in der Hauptsache an die Großaktionäre Rabusen und Konjosten, bezahlt worden, die nicht verdient worden waren und der Substanz entnommen worden mußten. Die Dividenden an diese fünf Dividendenbesitzer entzogen der Substanz fast 19 Millionen Mark. Im großen und ganzen ergeben sich durch diese Maßnahmen Verluste von allein 42,7 Millionen Mark.

So sieht die Wirklichkeit jener Leute aus, die mit Adolf Hitler gegen den „Marxismus“ in Fehde zogen. Der Nordwollskandal ist und bleibt ein Korruptionsverbrechen von ungeheurer Ausdehnung. Es ist nur bedauerlich, daß die Gerichte in Bremen so zögernd arbeiten. Die Rabusen sind schon lange reif für das Zuchthaus.

Letzte Nachrichten

(Glaube Sun- und Danksbestände)

Der Kampf gegen die Nazizeit.

Reichsanwalt Brining in Stuttgart.

Stuttgart, 6. April. Reichsanwalt Brining sprach am Dienstag abend in der Stuttgarter Stadthalle vor etwa 10 000 Personen. Er erklärte einleitend, die politische Agitation der letzten Wochen sei von sorgfältigster Gemeinheit und Gemessenheit getrennt. Dieser Kampf sei nicht die Freiheit des deutschen Volkes für immer die Augen öffnen. Die NSDAP habe angehend mit normalen Waffen überhaupt keine Aussicht mehr, Anhängern an sich zu sammeln. Die beiden feste stabile Währung und Befreiung von den Reparationslasten, wähen von der Reichsregierung „mit Spott“ hochgehalten und durchgeföhrt. Man die Nationalsozialisten je zur Herrschaft kommen würden, dann würde die deutsche Welt innerhalb von 14 Tagen ins Bodenlose sinken. Es gelte, der Welt zu zeigen, daß sich das deutsche Volk nicht von Hprofen beuten und von einer verfluchten Agitation bereichern lasse. Er rief die Führer des Stabheims, bis man dieser gelang habe, daß die nationalsozialistische Agitation eine Erziehung besonders der Jugend zur Diszipliniertheit bedeute. Zum Schluß seiner Rede, die immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen wurde, erklärte der Kanzler, es sei an der Zeit, daß das gegenseitige Vertrauen in die politische Stabilität der Staaten wieder Platz greife. Wenn Hindenburg am 10. April mit weitaus größter Stimmzahl gewählt werde, dann sei die Bahn frei für die Außenpolitik, die von der Reichsregierung bezüglich der Reparationsfrage und der Weidreicherung Deutschlands unter den Wählern schon lange vorbereitet sei.

Eine Rede des Reichsanwalters a. D. Marz.

Berlin, 6. April. Auf einer Kundgebung des Hindenburgausschusses sprach am Dienstag abend der frühere Reichsanwalt Dr. Marz. Mit scharfen Worten warnte sich Dr. Marz gegen die Kandidatur Hiltners, des Rammes, der wegen Hochverrat zu fünf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden sei. Wie könne ein Volk von Leuten, die nichts gelernt hätten, so hinter sich geführt werden. Ein großer Teil seiner Wähler sei bolschewistisch eingeeilt und daher erklärte sich auch die geringe Zunahme der kommunistischen Stimmen. Die Zahl der für Hindenburg abgegebenen Stimmen müsse im zweiten Wahlgang bedeutend erhöht werden. Mindestens 20 Millionen müßten für ihn zur Wählurne gehen und seinem Gegner eine solche Niederlage bereiten, daß es am 10. April vollends mit ihm aus sei. Das Ausland werde dann sehen, daß auch fernher einer Verhängung nichts im Wege liege.

Das Tagesgespräch geht schief.

Hannover, 6. April. (Eig. Funtm.). Die hannoverschen Nationalsozialisten sind infolge mangelnder Gebühnen in ihrer Agitation für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl außerordentlich zurückhaltend. Nur eine einzige größere Kundgebung fand gestern abend statt. Sie war allerdings sehr schief abgelaufen. Zwei Säte waren vorgesehen, aber ein Saal brauchte nur benutzt zu werden, obgleich allein Mitglieder und Sympathisierenden freie Eintrittskarten gegeben waren. Gegen 23.45 Uhr wurde die Versammlung von dem amfornenden Polizeikommissar aufgelöst, weil der zweite Redner, Gaudner a. D. Witz, genannt der Galtenpapa, abfällige Ausäußerungen über den Reichspräsidenten und den Reichsanwalt gemacht hatte, in denen die Polizei einen Verstoß gegen das Republiksschutzgesetz erachtete.

WERNIGERODE

Entscheidungen in Wahlangelegenheiten.

Von neuem Entscheidungen des Preussischen Oberverwaltungsgerichts in Wahlangelegenheiten teilt die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz folgendes mit:

1. Stellt sich im Verlaufe des Abstimmungsprozesses heraus, daß der Wahlraum nicht ausreicht, so kann er auf anliegende Räume ausgedehnt werden, sofern nur Sorge getroffen ist, daß nach Schluß der Abstimmungszeit keine weiteren Abstimmungsberechtigten Zutritt zu dem erweiterten Wahlraum erlangen können. — Für die richterliche Entscheidung über die Gültigkeit einer Wahl sind Vorgänge der Wahlagitation nur insoweit von Bedeutung, als sie gleichzeitig Verstöße gegen die Wahlrechtsvorschriften enthalten, sei es, daß die bei der Wahl amtlich beteiligten Personen nicht die gebotene Unparteilichkeit gewahrt haben, sei es, daß durch die Agitation im Wahllokal selbst die ungestörte Abwicklung des Wahlganges gefährdet ist. Angewandte mehrheitliche Behauptungen in der Wahlagitation und das Verprechen von Freiheiten sind deshalb zur Begründung der Wahlrechtfertigung nicht mit Erfolg geltend gemacht worden. (C. v. 10. 3. 31 II. 3. 45/30).

2. Der Stimmzettelverleiher ist eine mit amtlichen Funktionen vertraute amtliche Person; macht eine solche Person sich der Wahlbeeinflussung im Wahlraum schuldig, so ist dies eine Unregelmäßigkeit, die in jedem Falle zur Ungültigkeit der Wahl führen muß. (C. v. 17. 3. 1931 II. C. 183/30).

3. Eine Wahlagitation im Wahlraum ist unzulässig, macht sich eine mit amtlichen Funktionen betraute Person, also auch ein Stimmzettelverleiher, einer Wahlbeeinflussung im Wahlraum schuldig, so führt diese Wahlbeeinflussung stets die Ungültigkeit der Wahl herbei. (C. v. 17. 3. 1931 II. C. 17/0).

4. Ein Wahlvorfall kann auch in der Weise gekennzeichnet werden, daß der oder die anderen Vorfallge durchgetrieben werden. Sind auf dem Stimmzettel Durchstreichungen durch alle Wahlvorfallge vorhanden, so ist ein Wille zu wählen, nicht erkennbar zum Ausdruck gebracht und der Stimmzettel ungültig. (C. v. 10. 3. 1931. II. C. 196/30).

Der Schlussstrich wird gezogen!

Nachdem die Reichsliste am 13. März im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl die Abrechnung mit dem Sozialismus aufgestellt hat, wird am Donnerstagabend im Gewerkschaftshaus Genosse E. Dillenauer-Berlin, Mitglied des Reichsparteivorstandes, in einem Vortrag auseinanderlegen, daß wenn wir Friede und Aufbau in Deutschland haben wollen, unter diese Rechnung ein Schlussstrich gezogen werden muß und daß die letzte Stunde des Sozialismus schlagen muß.

Sicher Einzelne werden sich darüber klar werden müssen, was es zur Herbeiführung dieses Sieges zu tun heißt. Es gilt zur Donnerstag-Verammlung alle diejenigen, welche unsere Parole: „Wahlhinderburg“ noch nicht begriffen haben, zu veranlassen, in diese Verammlung zu kommen.

— Silberne Hochzeit. Heute begeht der Lagerhalter der Verteilungstelle des Konsumvereins in der Johannisvorstadt, der Gen. Herrn. Kaiser mit seiner Ehefrau das 50. Jahrestag der silbernen Hochzeit. Am gestrigen Abend haben der Gesangsverein „Liederbund“ und der „Frauenchor Freiheit“ den Jubilaren ein Ständchen gebracht. An beiden Vereinen sind beide Jubilare eifrig tüchtige Mitglieder. In der Partei als auch der Arbeiterwohlfahrt feierten beide Jubilare bei keiner Arbeit. Steinbauer Fritz Wernigerode u. Frau, Friedrichstraße 67a, können ebenfalls auf eine 50jährige Ehegemeinschaft zurückblicken. In Partei, Reichsbanner und Gewerkschaft steht Genosse Berninger stets seinen Mann. — Den beiden Ehepaaren unter der beglückten Glückwünsche. Mit uns werden noch viele ihnen das Beste für alle Zeit wünschen.

— Wer hat Turnipie nötig? Zu ernten ohne gefät zu haben, haben Turnipieliebhaber veranlaßt, auf der Charlottenkust einen Raub auszuführen, womit der Eigentümer der Frucht durchaus nicht einverstanden ist. Wer die Polizeibehörde in der Suche nach dem verschwandenen Gut unterstützen kann, sollte etwaige Mitteilungen sofort, Amt 10, abgeben.

Mittellandkanalbau in Gefahr.

Magdeburgs Magistrat mahnt Preußen.

Der Magistrat hat wegen der Fortführung der Arbeiten am Mittellandkanal, wie das städtische Preisamt meldet, folgende Eingabe an den preussischen Finanzminister gerichtet, die abdrücklich außerdem dem preussischen Ministerpräsidenten, dem preussischen Minister für Handel und Gewerbe, dem Regierungspräsidenten in Magdeburg und der Industrie- und Handelskammer in Magdeburg zugestellt ist:

„Dem Vernehmen nach besteht die Gefahr, daß der Weiterbau des Mittellandkanals durch Einstellung der für das Rechnungsjahr 1932/33 vorgesehenen preussischen Mittel erneut erheblich verzögert wird.“

Die Stadt Magdeburg hat für den Ausbau des bereits betriebenen Mittellandkanals Magdeburg erhebliche Aufwendungen gemacht; auch von den im Hafengebiet angelegten Großindustrien (Großhäger Mitteldeutschland A.-G., Mitteldeutsches Kraftwerk Magdeburg A.-G.), deren Betrieb in beträchtlichem Maße auf den Wassertransport über den Mittellandkanal abgestellt ist, sind im Vertrauen auf die baldige Fertigstellung des Mittellandkanals erhebliche Investitionen vorgenommen. Die Beträge, die von diesen Industriefirmen und der Mittellandkanal-Gesellschaft Magdeburg A.-G. bis zum heutigen Tag aufgewandt sind, belaufen sich auf rund 45 bis 50 Millionen Mark einschließlich der Zinkfische (Bergmergers-Gesellschaft Georg von Giesels Erben, Breslau) investierten die Unternehmungen für ihre Anlagen ein Kapital von rund 80 Millionen Mark.

Die Einstellung der Bauarbeiten am Mittellandkanal läßt natürlich nicht nur die in Magdeburg bereits gemachten erheblichen Aufwendungen vorläufig nutzlos erscheinen, sie bringt hierbei ebenso erhebliche Zins- und Einnahmeverluste wie auf den bereits fertiggestellten übrigen Kanalströmen.

Im Falle der Stilllegung sind für Arbeitslosenunterstützung, Wohlfahrtskosten, Entschädigungen an Bauunternehmer und Unterhaltung der unfertigen Strecken derartig hohe Beträge zu leisten, daß von einer Ersparnis praktisch keine Rede sein kann, abgesehen davon, daß die Arbeitslosigkeit erhöht und die zwangsläufigen Ausgaben vollkommen unproduktiv aufgewendet werden würden. Die Zinslasten würden um so länger laufen, ohne daß ihnen Entnahmen aus dem Kanalbetrieb gegenüberstehen. Das noch bestehende Magdeburger Wirtschaftsgebiet braucht die Befruchtung durch den Mittellandkanal dringend und hofft, daß die unter großen eigenen Opfern geschaffenen Beschäftigungsmöglichkeiten im Bereich des Absatzkanals am Mittellandkanal zur Höhe nicht durch die Einstellung der Bauarbeiten zunichte gemacht werden.

Wir sprechen daher die bringende Bitte aus, den Fortgang der Arbeiten am Mittellandkanal durch Verweigerung der Mittel nicht zu unterbinden; wir bitten vielmehr, die Arbeiten durch rechtzeitige Bereitstellung des preussischen Anteils möglichst zu fördern.

gez. Reuter, Oberbürgermeister.“

— Alle Arbeiterportier nehmen morgen Donnerstag an dem um 20 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ stattfindenden Massen-Vermählung der Eisernen Front teil. Keiner darf fehlen.

— Nationalsozialismus und Beamtenschaft. Die nationalsozialistische Betriebszelle beim städtischen Postamt hatte in den letzten Tagen eine Propaganda für eine gestern abend im Klubzimmer des „Gothischen Hauses“ angelegte Verammlung gemacht. Man hatte nicht nur während des Dienstes auf der Post, sondern auch bei sonstigen Beamtinnen, Lehrern usw. Propaganda gemacht. Wir sahen in der Verammlung manchen Beamten. Nun ist uns auch erklärt, aus welchem Grund eine Reihe hiesiger Beamten aus dem „Deutschen Beamtenbund“ (dem man sicherlich nicht allzu große Republikfreundlichkeit nachdenken kann) ausgetreten sind. Auch der war ihnen für das kommende dritte Reich noch nicht hitlerreich genug. Seine Beamten, denen die Republik sehr die Mitgliedschaft des Aufstieges gegeben hat, bekämpfen diese mit einer Gemütslosigkeit, die hiesigen Beamten lachen. Von der geistigen Höhe der Beamtenschaft hätte man eigentlich erwarten müssen, daß sie einsehen müßten, daß die leeren Versprechungen der Nazis, deren Unerschütterlichkeit auf der Hand liegen, auch nicht verwirklicht werden können, wenn Adolf Hitler die politische Macht an sich reißen würde. Vielleicht kommt doch nach auch hier der Tag der Erkenntnis, daß man auf falschen Pfaden gewandelt ist; hoffentlich ist es dann zur Einsicht nicht zu spät.

— Reichsentscheid des Kammergerichts in Mietrechtsfällen. Der städtische Preussische Pressedienst teilt folgenden Reichsentscheid des Kammergerichts in Mietrechtsfällen vom 19. 2. 1932 (17. 2. 2/32) mit: Kommt es bei der Berechnung der Miete gemäß § 3 der Verordnung über die Mietpreisbildung in Preußen (§ 2 der Berliner Bestimmung über die Mietpreisbildung vom 19. 5. 31) auf die Höhe der Friedensmiete an, so hat das Mietpreisgesetz die Friedensmiete nur dann zu ermitteln, wenn über ihre Höhe Streit besteht.

Aus Halberstadt

— Frauenverammlung unserer Partei. Am heutigen Mittwoch findet im Gewerkschaftshaus eine Verammlung unserer Genossinnen statt, in der die Genossin Marie Wernigerode über das Thema „Um was es geht“ spricht.

— Wahlung der Reichspräsidentenwahl. Die heutige Zeitung enthält die Bekanntmachung des Magistrats über die Abstimmungsräume, die Stimmbezirkszugehörigkeit der einzelnen Straßen und die Zeit und Art der Abstimmung. Die Stimmbezirke sind wieder wie beim ersten Wahlgang (13. 3.) abgegrenzt. Ebenso ist es bei den gleichen Wahlräumen geblieben. Da die Bekanntmachung des Magistrats nicht nochmals veröffentlicht wird, empfiehlt sich Ausschneiden und Aufbewahren der Bekanntmachung.

— Gartenland für jugendliche Erwerbslose. In der früheren Richardshagen Gärtnerei am Berge, die auf dem Gelände der Firma Hirsch lag, das die Stadt gekauft hat, um es für den Schulbaubau der Volksschule I zu reservieren, werden jetzt Schrebergärten errichtet. Da infolge der Not der Zeit vorläufig doch nicht an den Bau der Volksschule gedacht werden kann, sind auf Betreiben des Jugendamtes hier Gärten für jugendliche Erwerbslose aufgestellt. Bisher haben sich 22 jugendliche Erwerbslose gemeldet. Jeder erhält ein Stück Gartenland von ca. 100 qm Größe. Die Leitung liegt in den Händen eines Fachmannes aus der Schreberbewegung. Zur Unterhaltung der jugendlichen Erwerbslosen sollen von Zeit zu Zeit Vorträge über Garten- und Baumpflanze usw. gehalten werden. Das Jugendamt bezweckt damit, den jungen Menschen wieder Lebensfreude durch Beschäftigung in und mit der Natur zu geben, die Erwerbslosen vor der Straße fortzuführen und ihnen die Möglichkeit zu geben, die Eltern durch ihren kleinen Garten etwas zu unterstützen. Gemacht wird aber wohl vor allem auf den ideellen Wert dieser Neuerrichtung zu legen sein. Die Gärten werden an die jugendlichen Erwerbslosen pachtfrei abgegeben. Durch Einsetzen von Samenfrüchten ist es auch möglich, die neuen Schrebergärten billig mit Samen zu versorgen.

— Die Schulanfänger traten gestern zum ersten Male den Weg zur Schule an. Leider war die alte Gewohnheit, den Kindern große Tüten zu geben, wieder in starkem Maße zu verzeichnen. Die Freiherren teilen mit, daß jetzt die günstigste Gelegenheit zur Abmilderung der Kinder vom Religionsunterricht gegeben ist. Eine schriftliche Erklärung der Eltern an den Schulleiter genügt.

— Vom Stadttheater. Morgen, Donnerstag, kommt Benafsh-Walters Frühlingsoperette „Morgen geht's uns gut“ in unserm Stadttheater zur Aufführung. Regies. Oberbaurat Dr. Groß. Am Dirigententisch waltet Theo Buschmann seines Amtes, und die Hauptrollen liegen in den Händen von Wilma Karion, Senta Nicol, Eva Wöhr und Kurt Fischer-Fehling, Hans Herbst, August Hüften, Otto Steppich, Wilhelm Kürten und August Schmale. — Die nächste Rate der Dienstag-, Donnerstag- und Freitag-Quartier und des Winternachtsbundes ist Freitag, Samstag, den 10.-14. Uhr in der Bornerkauffesthalle im Rathaus.

— Zu dem Mieterstreit mit tödlichem Ausgang, der sich gestern im Hause Plantagenstraße 7 abspielte, erfahren wir noch: Calmus war mit einem Mieter in Streit geraten. Da diese Auseinandersetzung (schlechte Formen annehm, wurden die Mietsbesitzer darauf aufmerksam. Es begab sich auf seiner Seite die im Untergeschoss wohnenden Mieter, der Handwerksmeister Bosse und sein Sohn, hinauf zu Calmus, um den Streit zu schlichten. Es gelang aber nicht, Ruhe zu schaffen, vielmehr wandte sich Calmus gegen den etwa 70 Jahre alten Bosse und schlug ihn mit einem Topfdeckel über den Kopf, so daß Bosse eine Wunde an der Schläfe davontrug. Bosse stürzte um, fiel die Treppe hinunter und blieb tot liegen.

Was suchen Sie in einer Zigarettenpackung?

Selbstverständlich höchsten Gegenwert für Ihr Geld, also beste Tabake und volles Format, wie Sie es verlangen können.

Um dies durchzuführen, kann Joseffi ihrer

Juno

keine Gutscheine, Wermarken oder Stickerereien beifügen, weil dies nur auf Kosten der Qualität geschehen könnte.



Lezlied.

Es lenzt, es lenzt! Die Wanderrögel ziehen
Durch Wald und Feld. Es knapft. Die Sonne glänzt.
Schneegebirgen und Gletscherhöhlen blühen,
Die Luft geht raus — man spürt trübend: Es lenzt!

Der März ist hin. Der April ein Dämon:
Man freut sich Wägen sich; dann geht's los schnell ...
Verlungen ist die letzte Götterfeier.
(Sitzt ist der Dämon schon nicht mehr aktuell.)

In Trümmer ging so manches stolze Hofen:
Das Dritte Reich — ja er hat was in Sicht. —
Nun ist die Frage plötzlich wieder offen:
Sag, Wälfchen, da himmel doch etwas nicht?

Nun willst du doch noch einmal fanfariieren?
Brach die Enttäuschung neulich nicht dein Herz?
Na ja — wenn's schief geht, tanzt du defektieren:
„April, April; es war ja nur ein Scherz!“

Ein Scherz ist alles: Witz, Terror und Wägen;
Und dann: der enge Schur, legal zu sein. —
Ein schlechter Scherz — bestimmt, uns zu betrügen.
Jetzt Schluß damit! Wer fällt darauf noch rein?

Geh! ihnen Antwort bei den nächsten Wägen,
Auf Kaugummi, St. und Räckerei.
Jetzt ist die Zeit, um alles beizugehen,
Nacht endlich Deutsches Land von Werberbern frei!
Walter Schirmeier.

Die Satten.

Was müßt ihr in Wahrheit von der Not der Zeit, die ihr noch
nie im Leben gebungert habt, nach Brot wohlverstanden? Not
der Zeit dünkt euch; daß ihr nicht mehr ganz so läppig, ganz so
hemmungslos genüßlich dahinleben könnt wie früher. Daß ihr
nicht mehr so viel „auf die Seite legen“ könnt. Schimmelfallen
— daß ihr zur Befreiung eurer „handesgemäßen“ Weibnisse,
zu denen ein feuchtes Frauenlohn, Gesellschaften, Baderien,
Winterport und andere schiffelnde Dinge gehören, etwas von der
Substanz, dem in flossen Geld nicht aufgehoben Kapital, ver-
brauchen müßt! Denn ein Witz, nicht wahr, braucht euch schon
der Meiste Bürgerpräsident.

Es ist Mode geworden, zu söhnen — als ob ... Und das
„Wie geht's? — „Weshalb?“ ist zur käuflichen Grußphrase im
Munde aller in Umlauf gekommen, wie schöne Mühe im Kinn
gebaut der Fremden. Zum Kochen und zum Kochen ist's, wie
ihr da die Fäbde der Notwendigen aufzieht und jammert: „Was
denkst du, was unferns für Sorgen hat?“ Fast sollte jo ein
armfelger Rentenerpänger, der nicht, gar nichts mehr zu „ver-
feinern“ hat, noch Mühe mit euch Kersten, Steuerbedrückten
triegen.

Aber warum habt ihr euch nicht rechtzeitig abgewirksam, als
die Karre schief ging — dann könntet ihr jetzt als Wägen, Ar-
beitslose, Kriegserwerbe und sonstige Unterhaltungsgezügler eben-
falls sein raus sein! Wirklich, es ist ein schreckendes Unrecht, daß in die-
ser Republik außer einer Pflichtenabfindung nicht auch noch eine
Kapitalistenabfindung „volksrechtlich“ worden ist.

Wißt ihr notleidenden Kapitalisten, was euch gehört, und nicht
nur euch? Eins in die Presse!

Schamlose Egoisten, die ihr nur für euch und eure Kaffe denkt
und um eure erloschenen Privilegien aus der Vergangenheit
gremelt! Bei sattem Wägen und mit nachschmeckenden Lippen schmeißt
ihr von den Klären der Zeit, deren erforschte Zahlen mit auf
eure Schuldbücher zu buchen sind! Ihr solltet ganz müssig sein
sein, wenn ihr nicht so frech wäret. Was tut ihr stattdessen? Ihr
leitet, hängenbergt, aber nicht euch den Schicksalen, von dem ihr
damals aus Unabkömmlichkeitssünden — macht keinen Gebrauch
gemacht habt, bis sie über die Ohren, damit ihr nur ja nicht die
wirklichen Notleidenden töden müßt, die unferne nicht eure Zeit durch-
gellen.

Gut, haltet euch die Ohren zu oder laßt sie euch vollstun vom
Lament der Kapitalkrücker und ihrem Wrausgetrahl, bis euch
das Trommelfell platzt — aber schmeißt nicht mit sattem Wägen von
der Not, die ihr nicht kennt! Weil nur der von Hunger weiß, der
nichts zu fressen hat! Und das sind die, denen es heute so wohl er-
geht: die Arbeiterlosen, die Abgebauten, die Kriegstrüppel, die

Mittelgegangenen, die Besessenen und Getruulsten, die weissen
Wäler notlaster Kinder, die Witwen und Waisen mit dem Wa-
terlandband im Herzen — das Proletariat, das Wolf.
„Über! Die Speisefarte!“
Die Allerärmsten leben von der Substanz!

* Ein Friedhof, wie er nicht sein soll. Zwischen Anbenden,
Nebenbergräber und Spiegelstraße liegt als Dreieck ein alter Fried-
hof. Ist er nach der Nebenbergräber und der Spiegelstraße den
Wägen durch eine graue Mauer entzogen, so ist er nach dem Bin-
denweg nur durch einen grauen Holzganz von der Promenade
abgeschlossen. Von hier aus hat man also einen ungehinderten
Blick auf den Friedhof. Und hier bietet sich dem Auge ein weisses
Bild. Nicht allein, daß der Friedhof selbst durch die zerfallenen
Gräber einen ziemlich verfallenen Eindruck macht, nein hinzu
kommt noch, daß er auch als Schulplatz für all erlei Sachen be-
nutzt wird, die in die Wägenstraße gehören. Da liegen Papier-
faktions neben Bierstühlen, zerbrochen und gestopfte Kissen-
pfissen neben ausmangelten Kaffeetassen, Kofferbüchsen
neben Küchenabfällen, alles aber übertrumpft das Papier, das in
dem fuffhohen modernen Haus überlirumt. Bestimmt dient
ein solch müßig aussehender Friedhof nicht zur Fremdenberbung und
vor allen Dingen macht er auch den Halberstädter Bürgern keine
Ehre. Jeder Vorübergehende, vor allen Dingen aber die Ein-
wohner sollten mehr als bisher darauf achten, daß der Friedhof
nicht wieder so verunreinigt wird, denn jetzt scheint man daran zu
gehen, ihn aufzuräumen.

* Gepäcksförderung bei der Reichsbahn. Das Reisepäck wird
im Gepäckwagen des Zuges befördert, für den der Gepäckschein nach
dem Reisezettel der Fahrkarte gilt. Bei Umladung auf der Unter-
wegstation von einem Zug auf den anderen wird bei genügender
Zeit für die Umladung das Gepäck mit dem Aufschlagzuge weiter-
befördert. Bei Zeitmangel für die Umladung erfolgt Weiterbeför-
derung mit dem nächsten zur Gepäcksförderung freigegebenen
Zuge. Dem Reisenden wird von der Gepäckabfertigung ein Ge-
päckempfangschein erteilt. Dieser gilt als Urkunde
über den Abschluß des Frachtkontrahats und bildet den Ausweis zur
Begründung des Rückforderungsrechts über das ausgelieferte Ge-
päck. Der Aufgabebahnhof ist einbetrudert oder wird durch Stemp-
lung eingetragen. — In Ausnahmefällen ist es, wie die
Deutsche Baamten- und Korrespondenz erfährt, für den Reisenden
möglich, Gepäck im Zuge entweder vom Bahnhof aus oder
während der Fahrt im Postwagen seines Zuges gegen eine Sonder-
gebühr von 0,20 M aufzugeben. Die Annahme geschieht durch den
Wassischwammen oder den Zugführer. Der Reisende erhält einen
Gepäckempfangschein mit dem Aufdruck: „Annahmefertig“. Die
Fracht ist die Reisegeldversicherung werden durch die Bestimmungsfation
eingezogen. Der Gepäcklieferant endet nach Ankunft des
Zuges, mit dem das Gepäck zu befördern war, nach Ablauf der zur
Bereitstellung und zur- und feueramtlichen Abfertigung erforder-
lichen Zeit. Auf Unterwegstationen wird durch Weiterbeförderung
des Gepäcks anstelle des Aufschlagzuges mit dem nächsten zur Ge-
päckförderung geeigneten Zuge die Weiterbeförderung vorangetrieben,
wenn keine genügende Zeit zur Ueberladung vorhanden ist.

Großfeuer in Nachterstedt.

Nachterstedt, 6. April. In der Nacht vom 6. April gegen
23.30 Uhr erkentete hier die Feuerwehren. Die erste Hilfe erbrachte
die Nacht. Es brannte das Grundstück des Maurer- und Zimmer-
meisters Friedrich Naß. Die Feuerwehren fanden einen sehr
weit ausgebreiteten Brandherd vor. Das Feuer fand reiche Nahrung
an den großen Holzvorräten und Baugeräten. Sämtliche
Nebengebäude und Holzverarbeitungsanstalten wurden durch das
Feuer zerstört. Der Wind verwehte die Flammen und Funken auch
gegen das Wohnhaus. Hier wurde besonders der Dachstuhl zerstört.
Die Ortsfeuerwehren von Nachterstedt, Sadelbenden
und Friedrücksau und die Werteverwehner der Grube
Concordia konnten nur unter großer Anspannung und mit
Kraufmühen verhindern ein Uebergehen auf die Nachbargebäude
verhindern. Erst der Ansdllburger Stadt- und Kreis-Feuerweh
gelang es, das Feuer einzubannen. Der Schaden ist auf 40 bis
50.000 M zu schätzen. Ueber die Entschädigungsfrage ist nichts be-
kannt.

Halberstädter Filmschau.

Kammerlichtspiele.

Wieder eine Tonfilm-Operette: „Es wird schon wieder
besser ...“ Nach der Methode von Cue wird den Leuten betge-
bracht, daß es schon wieder besser werde. So singt man im Tonfilm,
so singt man im Stadtheater; nur lautet dort die Barock etwas be-
stimmter, nämlich „Morgen geht's uns gut“. Die Ideen zum Film
„Es wird schon wieder besser ...“ stammen von Eugen Szimard
und Peter Sell. Es ist eine Geschichte von Liebe, Wankbüberei, Ro-
letterie, Autofahrten und Optimismus. Wenn Frauen Wägen fahren,
dann ist das immer schon eine fonderbare Sache, aus der oft
schlimme Verwicklungen — in diesem Falle sogar eine Gerichtsver-
handlung — entstehen. Bei der ganzen Anlage der Handlung war
natürlich das happy end unausweichlich. Die lustige Sache wird
recht flott gespielt. Dolly Haas, Heinz Rühmann, Fritz Weirich und
eine lange Reihe guter Darsteller sorgen für Heiterkeit und
Frohsein. Der zweite Tonfilm im Programm trägt den Titel „Der
Schindler aus Wallonien“. Hier stellt Ren Mannard, der tolle
Reiter und Frecher der Umtageschule, natürlich geht es auch hier um
eine schöne Frau; es geht um Liebe und Freizeiten. Sehr lustige Be-
gebenheiten heitere Situationen und bereiten damit neue Bräuen
für Spannung und Spannung. Wenn Ren Mannard auf seinem Schim-
mel reitet und seinen Berolgeren ein Schnippen schlägt oder wenn
er gegen ein Duogen gewandter Männer setzt, dann wird man
sichtlich vom Tempo dieses amerikanischen Filmes überannt. Hinzu
kommt noch ein gutes Beiprogramm. Im ganzen sind diesmal einige
neue Stunden der Unterhaltung in den Kammerlichtspielen garantiert.

Wir schlagen Hitler.

Untere Kundgebungen

Am Mittwoch, dem 6. April, abends 8 Uhr.
Schauen beim Gastwirt Kasten. Referent: Stadtkassabgeordneter
Ernst Brandenburg-Magdeburg.

Am Donnerstag, dem 7. April, abends 8 Uhr.
Hornburg zur „Halbinsel“. Ref. Dr. Bregmann-Magdeburg.
Heudeber beim Gastwirt Haberer. Referent: Gen. Bruchste-Magdeburg.

Am Freitag, dem 8. April, 19 Uhr.
Halberstadt. Auf dem Holzmarkt.

Am Samstag, dem 9. April, 20 Uhr.
Dardeshelm. Am Ratseller. Referent: Berner Bruchste-Magdeburg.
Reddeber. Zum Schwarzen Adler. Referent: Stadtkassabgeordneter
Mima Bollmann, Halberstadt.

Stredde. Bei Günthe. Referent: Fr. Schütte-Halberstadt.
Drübed. Zum Deutschen Haus. Referent: Otto Wrede-Halberstadt.

Bedenstedt. Zum Schlagbaum. Referent: Otto Wolf-Halberstadt.
Al-Duenstedt. Bei Hofmann. Referent: Hans Müller-Halberstadt.
Gr.-Duenstedt. Bei Wägen. Referent: Rudolf Köhlig-Halberstadt.

Minsleben. Referent: Genosse Gebde-Bernagdeburg.
Das Thema für alle Kundgebungen lautet:
„Wir greifen an, wir losen nach.“

Wir Parteigrüß!
Rud. Köhlig. Wilhelm Hellmüller. Fris Schütte.

Jede Tasse
Kathreiner
ist eine Tasse
Gesundheit!

Drei Ehen

Roman von Alfred Drebler

15. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ich würde mich an deiner Stelle mit den Klümmern begnügen,
die du hast“, erwiderte Hermann vorsichtig. „Man kann nie wis-
sen, ob die Gäste für alle Zeiten so gefürmt kommen werden.“

Robert blickte, ironisch lächelnd, seine Frau an und zeigte auf
Hermann: „Da sieht man den kleinen Handwerker aus dem gott-
verlassenen Meile mit dem engen Horizont! Nur ja nichts riskieren!
Ja, ja, so, so, so, so!“ Und damit wollte er nordwärtskommen.
Es ist kein Wunder, daß ihr immer arme Schlicher blüht!

Hermann lächelte sich leicht.
„Natürlich, ich find arme Schlicher. Zu denen so ein groß-
artiger Herr wie Robert allerdings, wenn er Geld braucht, seine
Frau hinschickt und horgen läßt.“

Robert tat, als wenn er diese Worte als Spaß aufnahm. Er
lachte und winkte seinen Kellner heran. Er mußte drei Wägen
bringen.

„Trinken mir auf deinen großartigen Wägen, Schwaiger, du bist
doch immer der Beste. Du hast noch deinen prächtigen Sumar.“

Der Wägenpfeifer in der Bekle des Wäglers sprach deutlich auf
und ab. Doch Hermann zwang sich zur Beherrschung.

Robert schüttelte seinen Kopf hinunter, stand schnell wieder auf
und sagte:

„Du entschuldigst mich doch, Schwaiger, Marie kann ja bei dir
bleiben.“

Und schon ging er vom Tisch weg.
Hermann war froh.

Er sah Marie an.
„Robert hatte dich unterbrochen. Du wollest mir gerade etwas
erzählen.“

„Ich scheue mich, davon zu sprechen, Hermann.“

„Ich habe keine Ruhe, bis du mich anvertraust. Ich merke
doch deutlich, daß Irgebetenwas zwischen euch beiden sich
darum, wie Robert mit dir verkehrt.“

Endlich sah Marie sich ein Herz und belichtete dem Bruder ihr
Leid.

„Hermann, ich bitte dich vorher, mir zu versprechen, daß du

darüber schweigen wirst, was ich dir erzählen will. Kein Mensch
soll durch dich von meiner inneren, ureigensten Angelegenheit
erfahren. Zug zu deiner Frau sollst du mit keinem Worte davon
sprechen. Ebenfalls soll unsere Mutter etwas davon zu hören
bekommen. Ich will das nicht. Es kann mir niemand helfen. Ich
müß es doch allein durchleben. Wenn ein Drittes davon wissen
müß, müß es nur noch häßlicher.“

Der Bruder blickte sie unruhig an und dachte im stillen: Wenn
Robert nur nicht wieder kommt und uns fesselt!

Marie erkundigte sich noch ausdrücklich:
„Kann ich mich doch verlassen, Hermann, daß du schweigen
wirst?“

„Um sie zu beruhigen, hat er ihr die Hand:
„Ich verspreche es dir, meinetwegen.“

Sie begann:
„Ich bin unglücklich, Robert, weil ich meinem Manne nichts
mehr bedeute. Ich fühle, daß er mich nicht mehr liebt. Ich bin
ihm gleichgültig geworden. Er lebt, ohne Interesse für mich zu
haben, neben mir dahin, wie an der Seite einer Wirtschafterin, die
er bezahlt. Ich habe mich von irisch bis tief in die Nacht zu pa-
ren, wie ein Arbeiter und damit basta. Um übrigen kann ich ihm
geholfen werden. Er braucht mich nur als Vertrauensperson und
als Arbeitskraft in seinem Geschäft. Er sieht mich kaum noch ein-
mal an, er spricht auch nur noch ganz wenig mit mir, was geschäft-
lich nicht zu umgehen ist. Erhält hat er mir kein Wort zu sagen,
kein Wägen und kein freundliches. Ich wollte es wohl Gott gern
ertragen, wenn er mich einmal groß behandelte. Dann müßte ich
doch wenigstens, daß er sich innerlich überhaupt noch mit mir be-
schäftigt, daß ich überhaupt noch da bin für ihn. Doch er blickt
ganz und gar über mich hinweg. Es ist, als ob ich für ihn als
seine Frau überhaupt nicht vorhanden wäre. Unter dieser Wägen-
achtung leide ich. Es tut mir weh, daß er es nicht für nötig hält,
mich einmal beim Vormann zu nennen, er es nicht ein Ehmann das
tut. Er geht achlos an mir vorbei.“

„Hast du irgend einmal verlobt, seine Aufmerksamkeit zu er-
regen?“

„Alles habe ich versucht, was in der Macht einer Frau steht.
Ich habe ihn zu mir gerufen und ihm etwas Interessantes erzäh-
len wollen. Aber er tut gelangweilt und läßt mich stehen. Ich
habe ihn mit Zärtlichkeit umarmen — er hat sich abgewandt. Ich
habe ihn an mich gezogen und ihn küssen wollen, damit er meine
Liebe fühlen sollte. Doch er machte sich los und schob mich zurück.“

„Ich bin traurig, daß ich kein Herz verloren habe, daß er mich ver-
loßen hat.“

Hermann beobachtete ihr Gesicht, dem das Weinen näher als
das Lachen war.

„Es ist furchtbarlich, Hermann, zu fühlen, daß die Liebe unseres
Nächsten verloren ist. Ich spüre, es ist alles tot, kalt und leer in
ihm. Manchmal denke ich ihn auch; vielleicht kann er gar nicht
dafür. Wahrscheinlich ist es ein verhängnisvolles Schicksal, das ihn
um seine Liebe gebracht hat. Und in manchen Stunden bilde ich
mir dann ein, es könne vielleicht gar sein, daß er selber darunter
leide. Daß er nur deshalb so kühl und schroff sei, weil er Herr
werden möchte über den Schmerz um seine geliebte Liebe.“

„Ich begreife deine Enttäuschung, Marie, und du tust mir auf-
rechtig leid. Ich sehe aber auch, daß dich in diesem Falle kein
Wägen helfen kann. Es würde wohl fruchtlos sein, wenn ich
jemand ins Gewissen reden und die Augen öffnen wollte, was für
eine hübsche, ansehnliche Frau er an dir hat. Du bist es schon
rechtig ausgeprochen; dadurch würde es nur noch schlimmer. Ma-
rie, leide nicht man es jetzt nur neuem: wir alle halten recht, als
wir dich warten, Robert zu betrachten. Wir meinen es gut mit
dir, die uns näher fand als der fremde Mensch, von dem du nicht
lassen wolltest, weil du träumst, er wäre dein höchstes Glück!
Heute geht es dich wirklichlich wieder gut, ihr habt euch wieder
geliebt. Robert kann seine Sorgen vorführen, die ihm zur Ehre
und Liebe keine Zeit liehen. Und er quält dich trotzdem! Er fragt
nicht danach, wie es in deinem Herzen aussieht, er ist nicht gut zu
dir, er liebt dich nicht! Einen braven Menschen können häßlich die alle
Tage haben können. Dazu brauchen du nicht sein.“

„Ich bin ratlos, was ich tun soll! Ich verliere alle Hoffnung,
Robert jemals zurückzugewinnen! Ich weiß auch nicht, wie das
enden soll mit uns, wenn er mich nicht wieder liebt. Ich halte seine
Gleichgültigkeit nicht aus. Ich sehe mich danach, in seinen Ge-
danken zu leben. Ich mag gar nicht mehr sein, wenn er meine
Liebe zurückweist und von mir nichts mehr wissen will.“

„Hast du irgend einen Verdacht? Du müßt ihn heimlich beob-
achten. Seine plötzliche Gleichgültigkeit muß doch eine greifbare
Ursache haben.“

„Ich weiß schon, was du denkst. Du glaubst, er liebt eine an-
dere Frau, deshalb braucht er mich nicht mehr. Und ich soll mir
Bemühen verschaffen und dann handeln.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Etat ohne Fehlbetrag.

Der Etat des Landkreises Halberstadt vom Kreistag angenommen. — Günstige Lage des Kreises und der Kreisparkasse.

mit Halberstadt, 6. April.

Die Frühjahrstagung des Kreistages fand am Dienstag mittig im Landratsamt in Halberstadt bei vollzähliger Teilnahme der Kreisabgeordneten statt; von dem Kreisvorsitzenden fehlte Genosse Böme-Diermied wegen Erkrankung. Ehe in die Beratung des Etats eingetreten wurde, erfolgte die

Beschreibung kleiner Vorklagen.

Aber die Landrat Müller eingehend berichtete. Zunächst handelte es sich um die Verlängerung einer Wärgschaft. Es handelt sich, so führte Landrat Müller aus, um die gleiche Angelegenheit wie die in der vorigen Sitzung erörterte von Hornburg. Die Landgemeinde Ströben hat in den Jahren 1925 und 1926 zum Ausbau des Ströbener Friedhofes bei der Deutschen Boden-Kultur-Anstalt-Gesellschaft in Berlin zwei Reforationsdarlehen in Höhe von 27 000 RM. und 20 000 RM. aufgenommen, die inzwischen bis auf 10 000 RM. und 8 000 RM. abgetragen sind. Diese Reste müßten bis zum 1. Oktober 1932 getilgt sein, was die Gemeinde bei der heutigen schwierigen Finanzlage nicht für durchführbar hält. Sie hat deshalb die Gläubiger gebeten, die Tilgungstermine bis zum 1. Oktober 1933 zu verlängern. Diese hat den Antrag unter der Voraussetzung entworfen, daß auch der Kreis die Tilgung übernehmend beizutragen bereit ist. Ohne Aussprache stimmte der Kreistag der Verlängerung zu.

Die von dem Oberpräsidenten am 10. Februar 1931 erteilte Zustimmung zu der Genehmigung der

Jagdsteuerordnung

war bis zum 31. März 1932 verlängert. Dem Antrag auf weitere Verlängerung hat der Oberpräsident mit der Maßgabe entprochen, daß der § 3 der Steuerordnung folgende Fassung erhält: „Die Ausübung der Jagd in nicht verpachteten Jagden des Staates sowie in Grundstücken, die gemäß §§ 8—12 der Jagdordnung einem nicht erteilten Jagdpachtvertrag angefallen sind, ist steuerfrei.“ Wegen dieser geringfügigen Änderung, die nur von formaler Bedeutung ist und die keine Änderung des bisherigen Zustandes bringt, wurde ein Antrag zur Jagdsteuerordnung notwendig. v. Guseb. Verfehlt glaubte Einwendungen gegen die Fassung erheben zu müssen, aber er mußte sich beugen, indem, daß die Annahme der Änderung notwendig sei, wenn das Jagdgesetz gleich volle Gültigkeit behalten solle. Auch diese Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Die alljährlich vom Kreistag vorzunehmende

Wahl der Vertrauenspersonen zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen

hatte gegenüber dem Vorjahre nur eine Veränderung. Es wurden Friedrich Bartels-Ströben und Ostmir Otto Jung-Wienfeldt für den Amtsgerichtsbezirk Halberstadt; Landwirt Friedrich Zimmermeister Karl Meinde-Darbesheim, Bürgermeister Adolf Lamprich-Hornburg, Arbeiter Ludwig Klemmeyer-Hornburg, Polizeiobermeister Paul Ulrich-Osternied, Schriftführer Oskar Schönefeldt-Osternied, Landwirt Friedrich Dube-Belfheim und Gustavseher C. W. Strebe-Jhln.

Die Wahl von Schiedsmännern und Schiedsmann-Stellvertretern

hatte folgendes Ergebnis: Zu Schiedsmännern wurden gewählt Landwirt Friedrich Meyer in Seefeldern, Landwirt Hermann Barner in Büsche, Coffermeister Gustav Zurt in Göttdorf, Rodde, Hofrat Karl Schröber in Rhoden; Schiedsmann-Stellvertreter wurden Kranfahrsendant Adolf Licht in Büsche, Landwirt Hermann Schröber in Göttdorf, Willy Gerde in Rhoden, Klempner Erich Grabau in Wehrstedt, Gemeindevorsteher Friedrich Weller in Langenleinau und Postleutnant L. M. Walter Pape in Röhrenstein.

Schließlich wurde noch die Wahl der Mitglieder der Schöamänner für die Wasserläufe gewählt. Die Schöamänner bestanden aus 1. dem Landrat des Landkreises Halberstadt, 2. dem von Landrat zu bestimmenden technischen Mitglied, 3. den Vorstehern der etwa vorhandenen Wasser-gemeinschaften, 4. je drei vom Kreistage zu wählenden Mitgliedern, welche an der Instandhaltung der betreffenden Wasserläufe beteiligt sind.

Infolge der im Juli 1931 eingetretenen Finanzkrise und auf Grund der im 5. Teile der Rotterordnung vom 6. Oktober 1931 erlassenen Bestimmungen sollen die Sparkassen zu Anstalten mit eigener Rechtspersönlichkeit umgestaltet

werden, ohne daß dadurch an der Haftung der Gewährverbände etwas geändert wird. Es ist nunmehr erforderlich, die jetzt von der Preussischen Staatsregierung genehmigte Umgestaltung auch für die Sparkasse des Landkreises Halberstadt anzunehmen und event. die erforderlichen Neuwahlen zum Vorstand der Sparkasse vorzunehmen. Da diese Umgestaltung noch nicht eingeleitet wurde, ermächtigt der Kreistag den Kreis-Ausschuß — um eine Einberufung des Kreistages zu erlangen —, die erforderlichen Neuwahlen von Mitgliedern des Vorstandes der Sparkasse vorzunehmen. Die Maßnahme des Kreis-Ausschusses soll dann in der nächsten Sitzung des Kreistages zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Nun begann

Die Beratung des Etats.

Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1 005 400 M. ab. Der Etat des Kreisstrahlenhauses ist mit 70 000 M. ausgeglichen. Eine Uebersicht über die Titel des Etats ergibt mit den Vergleichszahlen des Vorjahres folgendes Bild:

	1932	1931
Einnahme		
Aus den früheren Jahren und Mehrbedarf	106 000	130 000
Vom Grundbesitz	15 000	17 000
Vom Kapitalvermögen	5 000	7 000
Steuern	610 000	690 000
Gehältern und Beiträge	11 400	13 700
Zuschüsse aus anderen Kassen usw.	21 500	26 500
Fürsorge- und Kranfentenen	46 500	53 000
Durchlaufende Posten	189 000	226 800
Summa	1 005 400	1 173 000

Ausgabe

Aus vorjähriger Rechnung	—	—
Schulden des Kreises	12 000	18 000
Unterhalt der Gebäude des Kreises	14 800	20 000
Allgemeine Verwaltung	97 500	110 000
Provinzialabgabe	100 000	100 000
Rufen der Begegnungshaltung	54 000	74 800
Wohlfahrtspflege	443 000	462 400
Gesundheitsfürsorge	6 500	7 000
Kranfentenen	62 000	65 000
Für Gemeinde- und Polizeizwecke	4 600	5 700
Beiträge an gemeinnützige Vereine	2 500	3 000
Förderung der Land- und Wasserwirtschaft	13 000	17 000
Bahnverkehrsleistungen	50 300	50 300
Zur Verfügung der Verwaltung	6 000	13 000
Durchlaufende Posten	189 000	226 800
Summa	1 005 400	1 173 000

Stetig ist bemerkenswert, daß der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1932 — der ohne jeglichen Fehlbetrag ausgeglichen ist — in Einnahme und Ausgabe mit etwa 15 Prozent weniger abschließt als im Vorjahre.

Der durch rückwirkende Einparnung erzielte günstige Kassen-schluß des letzten Rechnungsjahres, der mit einem nennenswerten Ueberschuß abschließt, ermöglichte, daß der Kreisfeuerbeitrag um ungefähr 12 Prozent gesenkt werden konnte.

Wenn auch durch die Wirtschaftslage die Reichseinkommen- und Körperschaftsteueranteile der Gemeinden gekunken sind und sich hierdurch eine kleine Erhöhung des Hundertfaches der Umlage erforderlich macht, so ist doch damit zu rechnen, daß die geringen Ueberschlagssteuern durch die Erhöhung der Umlageausgleichsanteile ausgeglichen werden. Der durch die Einnahme nicht gedeckter Fehlbetrag von 308 000 Mark kann durch die Kreisumlage nur in Höhe von 245 000 Mark abgedeckt werden. Es wird bestimmt erwartet, daß der Rest von 63 000 Mark durch Zuschüsse von Reich und Staat oder durch Mehreinnahmen im Laufe des Rechnungsjahres ausgeglichen werden kann. Da die Wohlfahrtssteuern, wie bereits erwähnt, bei der Berechnung der Kreissteuer gekunken sind, muß der Hundertfach auf 48 v. H. der Einkommens- und Körperschaftsteuer, der Bürgersteuer und der Grundvermögenssteuer und auf 23 v. H. der Gewerbesteuer erhöht werden; es verringerte sich aber das absolute Abstrichkommen von rd. 280 000 Mark auf 245 000 Mark, also um 35 000 Mark weniger.

Zum Etat machte

Landrat Müller

nach folgende Ausführungen:

Das letzte Rechnungsjahr war für die Verwaltung ein Jahr höchst arbeitsreicher Arbeit. Es war das Jahr der Rotterordnungen und der Finanzkrise. Vier große Rotterordnungen des Reichspräsidenten, zwei preussische Rotterordnungen, dazu Ausführungsbestimmungen, Erlasse, Verfügungen usw. beschäftigten uns. Die Verwaltung war dadurch fast belagert. Daneben der schwarze 13. Juli 1931, der Tag der Rentenulammenbrüche, an dessen Folgen wir heute noch leiden. Ein Wülfen aller Einnahmen, auch der Steuerüberstellungen trat weiter ein und eine Steigerung der Wohlfahrtslasten war unausweichlich.

Der Ihnen vorgelegte Haushaltsplan hat nur formale Bedeutung, er stellt uns vor Aufgaben, die nicht abgemindert sind.

Der starke Rückgang der Einnahmen zwingt zur Verringerung der Ausgaben.

Das, was wir jetzt getan haben oder noch tun müssen, ist keine Sparmaßnahme mehr, sondern ist eine zwangsweise Drosselung von Aufwendungen, die sonst bitter nötig gewesen wären. Alles dieses spiegelt sich in dem Ihnen vorgelegten Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1932 wider.

Die Steuern sowohl als auch die sonstigen Einnahmen sind niedriger geworden, hierdurch haben sich auch die Wohlfahrtssteuern zur Berechnung der Kreisumlage geändert. Fast alle Ausgabenposten sind daher gekürzt worden. Beispielsweise war die Einnahme der Kreissteuer 280 000 Mark, jetzt sind nur 245 000 Mark, das sind also 35 000 Mark weniger. Falls hierin bzw. im Haushaltsplan selbst noch eine Verringerung in der Zwischenzeit notwendig werden sollte, bitte ich, dem Kreis-Ausschuß diese Verringerung übertragen zu wollen. An und für sich hat das Verwaltungsorgan (Kreis-Ausschuß) dieses Recht schon durch die Rotterordnungen verliehen bekommen.

Nachdem auf die einzelnen Positionen des Haushaltsplanes und die Beschlässe des Haushalts- und Kreis-Ausschusses hingewiesen worden war, wurde der Wohlfahrtspflege Beachtung geschenkt. Hierzu wurde u. a. ausgeführt:

Am meisten befaßt uns die soziale Fürsorge.

Vom Kreiswohlfahrtsamt werden betreut: 659 Personen in der Kreiswohlfahrtsfürsorge, 218 Personen in der Kreinentwerferfürsorge, 465 Personen in der Sozialentwerferfürsorge, 738 Wohlfahrts-erwerbslose mit 1238 Familienangehörigen, 557 Personen in der Allgemeinen Fürsorge (Armenfürsorge) und 94 Personen, die in Heil- und Pflegeanstalten untergebracht sind, zusammen also 3 959 Personen.

Es werden also etwa 10 Prozent der Bevölkerung des Landkreises vom Wohlfahrtsamt betreut bzw. unterstützt.

Im neuen Rechnungsjahre ist leider noch mit einem erheblichen Anwachsen der Wohlfahrts-erwerbslosen zu rechnen. Ob die Etatsansätze ausreichen werden, kann man aus zweifelhafte bezweifeln, es soll aber versucht werden, mit den vorhandenen Mitteln auszukommen.

Trotz dieser finanziellen Notlage hat sich der Vermögensstand des Kreises um etwa 10 Prozent gebessert.

Grundbesitz wurde neu erworben, Hypotheken und Tilgungen konnten rechtzeitig zurückgezahlt werden. Die Verpflichtungen sind bis heute sämtlich erfüllt worden. Neue Schulden oder Anleihen brauchen nicht aufgenommen zu werden. Der Kreis verfügt über ein Kapitalvermögen, das die Kreiswohlfahrts- und Kreisverwaltung von 1 282 466,50 Mark, Grundvermögen und Wert des Inventars von 1 049 300 Mark, Demgegenüber betragen die sogenannten Schulden des Kreises nur 131 905,82 M., die sich zusammenfassen aus 1. Kommunalfondsabstufungsanleihen von 36 487,50 Mark, 2. Kreiswohlfahrtsanleihe (Bauentwöhnungshaus) 19 840 Mark, 3. Kreiswohlfahrtsanleihe (Bauentwöhnungshaus) 38 656,92 Mark, 4. Kreiswohlfahrtsanleihe (Bauentwöhnungshaus) 6 000 Mark, 5. Hypothek vom Staat (Bauentwöhnungshaus) 3 788,42 Mark, 6. Darlehen für Gehörlosen in die durch Hochwasser Geschädigten 27 132,78 Mark.

Selbst, wenn die zur Förderung der Wohnungsbaus aus Staatsmitteln gestellten 40 000 Mark als Schulden angesehen werden, verbleibt ein Kreisvermögen von fast 2 Millionen Reichsmark. Für einen Landkreis, der weder über Bänkeren, noch über Wertanlagen, noch über eigene Kreisstrafen verfügt, eine durchaus beachtliche Summe in der Zeit der schwersten Wirtschaftskrise, die Deutschland z. St. erschüttert.

Auch die Kreisparafalle hat sich trotz der durchlebten Finanzkrise im Sommer vorigen Jahres verhältnismäßig gut gehalten.

Wir haben noch nicht ganz das wieder aufgeholt, was im Sommer und Herbst v. Js. von übermäßiglichen Sparern abgehoben worden ist. Gegenüber dem Vorjahre ist ein Rückgang von nur 706 500 M. noch zu verzeichnen. Es hat sich aber in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres eine besonders gute Aufwärtsent-

Große Massenkundgebung

Donnerstag, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Monopol“

Redner: E. Ollenhauer-Berlin vom Hauptvorstand der S. P. D.

spricht über das Thema: „Wie schlagen Hitler“!

„Eiserne Front“ Wernigerode a. Harz

... die Lösung wieder bemerkbar gemacht. In dieser Zeit wurden fast 15 Millionen neu eingeworben. Dies brachte uns auch einen nennenswerten Eingangsüberschuß.

Am 31. Dezember 1931 — Schluß des Geschäftsjahres — hatten wir noch einen Einlagenbestand von 11 035 900 Mark zu verzeichnen. Trotz Heranziehung der flüssigen Mittel, um die Auszahlungsanforderungen zu erfüllen, waren wir am Schluß des Geschäftsjahres noch mit 34 300 000 Mark liquide. Die Abzug- und Garantiebeiträge sind in Anspruch genommen zu werden.

Die Kreispartei ist wiederholt unermüdet revidiert worden, und ich möchte hoffen, daß dies auf den früheren Kreiszeiten immer wieder hiezu führen wird.

Die Kreisliste ist, abgesehen von den bekannten Kreditverlusten, in besser Ordnung befunden worden. Ich glaube, kein Geheimnis zu verraten, wenn ich heute dem Kreisliste mitteile, daß von den früheren Verlusten in den letzten drei Jahren ungefähr 3/4 abgehört worden konnten. Die Kreispartei ist erfreut sich des besten Rufes und brauchen Sie, m. H., nimmer keine Sorge mehr zu haben. Die Kreisliste ist als gut überstanden.

Wenn ich in meinen Worten über den Etat davon sprach, daß die Maßnahmebestimmungen im letzten Rechnungsjahr durch die Wirtschaftslage gesteuert sind und dadurch — wie ich auch in der Denkschrift gesagt habe — der Hundertbetrag der Kreisumlage rein rednerisch erhöht werden muß, so ergibt sich doch, daß die Kreisumlage um 35 000 Mark geringert worden ist und die Minderumlage durch die Erhöhung der Umlageanteile voraussichtlich wieder ausgeglichen werden.

In der Debatte

bemängelte Abg. v. Gutschel-Berfel, daß die Unterhaltungsbilanz für den Gemeindebezug von 50 000 auf 30 000 M. herabgesetzt worden seien. Er beantragte, daß die Beiträge bei Straßensanierungen von 10 auf 20 Prozent und bei Befestigungen von 40 auf 60 Prozent zu erhöhen sei.

Randrat Müller weist darauf hin, daß im letzten Jahre von den Gemeinden der im Etat geführte Posten nicht verbraucht wurde, er erklärt sich damit einverstanden, daß der Kreisausgleich ermäßigt würde, in dieser Angelegenheit eine Regelung zu treffen im Interesse der Arbeitseinführung.

Der Antrag Gutschels wurde angenommen.

Abg. Scholz-Ostermeier erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion dem Etat zustimmen würde. Erfreulich sei, daß aus dem Vorjare ein Ueberschuß vorhanden sei. Hoffentlich könne man mit einem erheblichen Staatszuschuß rechnen. Unerfreulich sei die starke Drohung der Ausgaben. Der Etat sei so aufgestellt, daß wesentliche Veränderungen gar nicht möglich seien. Bei der Frage der Arbeitseinführung möge der Landrat dahin wirken, daß die Landwirte des Landkreises einheimische Arbeitstätigkeiten einrichten und nicht auf auswärtige Arbeitstätigkeiten zurückgreifen. Heute können die Arbeitlosen kein Arbeit. Man gebe ihnen Beschäftigung, und allmählich wird es wieder aufwärts kommen. Die sozialdemokratische Fraktion habe manche Bedenken gegen den Etat, aber sie stimme ihm zu, obwohl eine Steuererhöhung vorgezogen sei.

Randrat Müller erwiderte, daß wiederholt von ihm mit Arbeitgebern über die Einstellung einheimischer Arbeitstätigkeiten verhandelt worden sei. Vielfach hätten diese Verhandlungen auch Erfolg gehabt.

Abg. König-Bangemann weist darauf hin, daß mit dem Erwerbenden das Problem der Arbeitseinführung nicht gelöst werden könne, wenn man sich nicht entschließt, Straßensanierungen in eigener Regie durchzuführen. Auf diesem Wege wäre es möglich, den Unternehmergewinn auszuscheiden und Arbeitstätigkeiten zu schaffen und Brot zu geben.

Abg. Drude-Gernersheim stimmte der Anregung des Abg. Scholz über die Einstellung von Arbeitstätigkeiten in der Landwirtschaft zu, sprach aber aus, daß unter allen Umständen die Rentabilität der Landwirtschaft gefördert werden müsse. Nur schweren Herzens habe sich die bürgerliche Fraktion entschlossen, dem Etat zuzustimmen.

Abg. Bielefelder-Wehrhelt (Komm.) erklärte, daß er gegen den Etat stimmen würde. Ihm antwortete Randrat Müller, daß eine detaillierte Erklärung der Wirtschaftsaussage, wie sie der kommunalpolitische Ausschuss erarbeitet hat, nicht tragbar sei. Man möge doch immer bedenken, daß der Kreis haushälterisch mit zu den Kreisen gehöre, die nicht die niedrigsten Richtigkeitszahlen.

Abg. Bielefelder-Ostermeier forderte vor allem, daß stark belastete Kommunen unter neuen Umständen zu höheren Steuerbeiträgen herangezogen werden dürften als es bisher gesehen.

Randrat Müller sagte zu, daß wie bisher Gemeinden, die große Ausgaben hätten, dem Kreis besonders unterstützbar wären.

Schließlich schied man zur Gesamtbestimmung über den Etat. Gegen die eine Stimme des kommunalpolitischen Ausschusses wurde der Etat des Kreises und des Kreisratens einstimmig angenommen.

Damit war die Tagesordnung für diese Sitzung, die sich von 12.00—13.30 Uhr ausdehnte, erschöpft.

Aus Osterwieck

ov. Schreberdiebstahl. In der Montagnacht sind in einem Garten an der Schauerer Chaussee Diebe eingebrochen, haben dort einen Verschlag geöffnet und zwei Kaninchen gestohlen. Der Polizei ist es gelungen, dieser Diebstahl habhaft zu werden und ihnen den Raub abzunehmen. Außerdem sind noch einige Dummungensstreiche in verschiedenen Orten an dem Festtage von dem Ratsgarten verübt. Es wurden eine Herdennüchse verprügelt und eine Gartentür ausgeschlagen und weggetragen.

ov. Einem gelangenen Raubverbrechen veranlaßte am Sonnabend im Ratsgarten die heilige So. Arbeiterjugend. Der rührige Leiter, Jugendgenosse H. Klaus, hatte seine Spielerschaft tüchtig zur Mitarbeit herangezogen. So war es kein Wunder, daß alles vorzüglich klappte. Ganz besonders hervorzuheben sind die von dem Revolverder Bezirks-Jugendkorps (Sonder) und Himmelskind sein zu Gebote gebrauchte Kanarienvogel, eben das von der Jugend aufgeführte Hans Sachs-Spiel „Das hohe Weib“. Von Gedichtbüchern und Sprechbüchern umrahmt war der Höhepunkt des Abends, die Festansprache des Jugendgenossen Lohmeyer.

ov. Die Verurteilung der Kriegssopler. Am Sonnabend fand im Ratsgarten eine Mitgliederversammlung des Reichsbundes der Kriegssopler statt. Nachdem der Vorsitzende, Kam. Schulz, einige einleitende Worte gesprochen hatte, gab Kam. Sperling einen Bericht von der Kreisfortsetzung in Heubede. Der Rentenbau hat sich so katastrophal entwickelt, daß viele Kriegssopler nicht einmal den Reichstag der allgemeinen Fürsorge erreichen. Ganz bedeutende Verschlechterungen hat auch die Versorgung der Kriegswitwen und Waisen erfahren. Vom Kameraden Schulz wurden auch die kommenden Wahlen eingehend besprochen. Die Aussprache ergab, daß die Kriegssopler nur einen Kandidaten ihre Stimme geben können, dessen Partei auch für die Kriegssopler eintritt. Die SPD hat letzteres bisher als ihr vornehmste Pflicht betrachtet. Es wird beschlossen, am 28. Mai im Wahlhaus ein kameradschaftliches Be-

sammensein zu arrangieren, zu dem Gefinnungsfreunde durch Mitglieder eingeführt werden können.

ov. Sie müssen, wie es wollen. Am Sonntag nachmittag fand im Ratsgarten die Monatsversammlung des Zentralverbandes der Arbeitseinführer statt. Für den verabschiedeten 1. Vorsitzenden hielt der Stellvertreter Kolb. R. D. Müller, einen instruktiven Vortrag über die Lage. Der anschließende Kassenbericht des Kolb. Matthes zeigte, daß die Kassenverhältnisse gesund sind. Unter „Beschließungen“ wurden eingehend die kommenden Wahlen besprochen. Die Aussprache ergab, daß alle Mitglieder unserer Organisation treu zu Eiernern Front stehen und auch gemäß sind, nach Kräften mitzuwirken. — Wir rufen allen Mitgliedern an dieser Stelle nochmals zu: Niemand verlässe am kommenden Sonntag zur Wahl zu gehen und jeder gebe seine Stimme dem Reichspräsidenten Hindenburg. Mit dieser Maßnahme schlagen wir unsere ärgsten Feinde und Gegner.

ov. Der Landarbeiterverband hielt am Sonntag im Ratsgarten seine Frühjahrssammelversammlung ab. Kolb. R. Köhlig-Halberstadt führte in seiner Rede die unbedingte Notwendigkeit der Organisierung der Landarbeiter und gab dann den Anwesenden einen Uebersicht, mit welchen Wünschen sich die Ortsarbeiter und Landwirte in punkto Lohnabau fragen. Um die Materie, die bis auf weiteres die bestehenden Röhne noch einigermaßen schließt, stimmen sich diese Herren überhaupt nicht. Um die bestmögliche Veredelung der Landarbeiter zu verbinden, muß jeder sich organisieren.

Aus Dittersleben

ov. Die Stadtbüchereiöffnung vom 4. April war eine außerordentliche und dringliche Sitzung. — Nach Erledigung einiger Kenntnisnahmen wie da sind: Kassenverteilungen bei der Stadtbücherei und der Kasse der Stadtbücherei, kam der Hauptpunkt der Tagesordnung an die Reihe: Ermächtigung des Magistrats bis zur Feststellung des Haushaltsplanes für 1932 die zuzugewandten Ausgaben nach Maßgabe des Haushaltsplanes 1931 zu leisten. Wegen der unklaren Verhältnisse, die den Etat für 1932 beeinflussen, war es nicht möglich, den Etat-Entwurf so jetzt vorzulegen, daß die Feststellung durch die Stadtbücherei-Entscheidung vor dem April 1932 erfolgen konnte. Die Ermächtigung steht vor, daß 1. in jedem Monat des Rechnungsjahres 1932 höchstens ein Fünftel des vorjährigen Titels ausgegeben wird, 2. die Bestimmungen in der Prämisse zum Haushaltsplan 1931 auch für das Rechnungsjahr 1932 gelten, 3. der Finanzdeputierten ermächtigt wird, die zur Durchführung einer Sparmaßnahmen im Rechnungsjahr 1932 notwendigen Maßnahmen zu treffen. Der Herr Herzberg erklärte im Namen unserer Fraktion, daß wir uns gemäßt waren, daß wenn das neue Geschäftsjahr beginnt, der Etat ordnungsmäßig vorliegt. Die Gründe der Magistrats werden anerkannt, weil wir wissen, daß die Verabschiedung des Etats für unser Stadt keine Schwierigkeiten bedeuten. Der Ratet ist nur von vorübergehender Bedeutung. Der Bürgermeister unterrichtet die Ausführungen des Genossen Herzberg und bringt eine Änderung von Ziffer 1, daß die geleisteten notwendigen Ausgaben und andere notwendige Ausgaben gemacht werden dürfen. — Der Ratet ist mit einer Ausnahme angenommen. Der kommunalpolitische Stadtbücherei-Entwurf, gemäß dem nach dem 1. April die Wahlberechtigten kein Geld brauchen, denn er stimmte gegen den Ratet.

ov. Die Bekanntmachung der Wahlbezirke befand sich in der gestrigen Nummer.

ov. Funktionär der Arbeitseinführung. Seine Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß die Kundgebung der Eiernern Front am Freitag, dem 8. April, einen überaus guten Verlauf hat. Sie findet im Stadtpark statt. Sämtliche Maßnahmen müssen am 10. April noch eingehend besprochen werden.

ov. Das Stadtkonzert (Dir. Musikmeister H. Unger), veranstaltet am Donnerstag, 7. April, im „Germania“-Saal einen Festabend, bestehend aus Konzert, großer Operettenaufführung u. Ball.

Kreis Dittersleben

Die Entscheidung steht vor der Tür!

Hilfer muß am 10. April noch entscheidend gesprochen werden, wie am 13. März. Die Pflicht unserer Funktionäre hat zu sein, die Vorarbeiten für die nachfolgend aufgeführten Veranlassungen so zu treffen, daß sie ein volles Erfolg für unsere Partei sind. Das Thema in allen Veranlassungen lautet: „Schlagt Hilfer — wählt Hindenburg!“

Am Donnerstag, dem 7. April, 20 Uhr.

Kredoberg. Restaurant Dietrich. Referent: Genosse Artur Weimar. Ueberfeld. Referent: Genosse Otto Berger.

Ueberfeld. Referent: Genosse Hermann Krebs. Adersleben. Referent: Genosse Paul Köhlig. Schwanfeld. Referent: Genosse Paul Wegmann. Gensleben. Referent: Genosse Paul Wegmann. Gensleben. Referent: Genosse Paul Wegmann. Gensleben. Referent: Genosse Paul Wegmann.

Am Freitag, dem 8. April, 10 Uhr.

Megeleben. Restaurant Ecker. Referent: Paul Köhlig. Grönungen. Restaurant Kolben. Referent: Genosse Otto Berger. Gelsborn. Restaurant Brenneke. Referent: Gen. Hermann Krebs. Kloster-Grönungen. Referent: Dietrich. Ref.: Gen. Artur Weimar.

Am Sonnabend, dem 9. April, 10 Uhr.

Hornhausen. Referent: „Weißes Raß“. Referent: Gen. Otto Berger. Ofleben. Referent: Remming. Referent: Genosse Hermann Krebs. Bekendorf. Referent: Paul Köhlig. Referent: Genosse Artur Weimar. Eckorf. Referent: Siebel. Referent: Genosse Fritz Kruse und Will Renisch.

Paul Köhlig. Mit Parteigruß! Ernst Schumacher.

Grönungen, 4. April. Die Ehefrau des Maurers Kauf, die mit ihrem Sohn und einem jungen Manne nach ihren Schrebergärten hinfuhr, wurde so unvorsichtig, daß sie sich einen komplizierten Beinbruch und Verletzungen im Gesicht zuzog. Der Unfall soll entstanden sein, weil die jungen Leute während der Fahrt sich hänselten und dadurch eine Karawankel verursachten.

Kreis Halberstadt

Lungenstein, 4. April. Hier fand gestern eine Wahlversammlung der NSDAP statt. Es hatten sich nur einige Zuhörer eingefunden. Der Redner behauptete, daß Hilfer die radikalsten, aber auch intelligentesten Führer in seiner Partei hätte. Auf welchem Gebiete, hat er allerdings verheißungsvoll die Büchse Stiller Reichspräsident, so hätte er neben den 100 000 Mann Reichswehr, 100 000 Mann Polizei und außerdem 800 000 Mann ausserliche SA- und SS-Truppen. Sollte, so meinte der Redner, von der Eiernern Front ein Generaloffizier proklamiert werden, so würden sechs Millionen Arbeitlose zur Stelle, welche sofort die durch die Streikenden frei gewordenen Arbeitsstellen, besetzen werden. Und so etwas nennt sich Arbeiterpartei.

Groß-Quenstedt, 5. April. Der Sängerbund „Süd-Sing“ hielt Sonntag seine jährliche Generalversammlung in Groß-Quenstedt ab. Die singenden Vereine waren sehr zahlreich vertreten. Der W. G. der „Gäste“ hatte in vorbildlicher Weise für die Unterhaltung seiner Gäste gesorgt. In froher Stimmung, der Vorsitzende des Bundes eröffnete kurz nach 3 Uhr die Tagung. „Als neuer Bundespräsident wurde an Stelle des ausgeschiedenen Hauptlehrer Hoppe, Sargelsh, Lehrer Fottau, Gr.-Quenstedt gewählt. Das Bundesgeschäft wurde auf den 29. Mai nach Wippenfeld gelegt. Nach Regelung einiger internen Angelegenheiten des Bundes schloß der Vorsitzende mit Dank an die Veranlassung die Tagung.

Aus Thale

ov. 3. d. M. Die für Donnerstag, den 7. August, angelegte Monatsversammlung fällt umfänglich aus.

ov. 50jähriges Jubiläum. Herr Karl Ricker, Bergl. 26, konnte auf seine 50jährige Tätigkeit auf dem Eisenhüttenwert Thale zurückblicken.

ov. Auszeichnungen. Bei der am 1. April in Quedlinburg stattgefundenen „Gesellschaft“-Ausstellung konnten folgende Lehrlinge aus Thale mit Preisen bedacht werden. — Einen Staatspreis hat erhalten: Schmiedelehrling Alfred Nicolai, Kammerprelle haben erhalten: Damenschmiedelehrling Gerd Hartmann, Metalllehrling Walter Struß, Schmiedelehrling Hans Kappe, Tischlerlehrling Walter Stöbe und Heinz Harig. Einen 2. Preis haben erhalten: Metalllehrling Theodor Reimann, Schmiedelehrling Herbert Liebrecht, Tischlerlehrling Kurt Däumichen.

ov. Die neuesten Bräutigame, die jeder Funktionär immer bei der Hand haben muß, sind bei jeder Arbeiterveranstaltung zu erhalten. — Darum denn nicht gleich! Vor einiger Zeit schickten wir einige feinerartige Zusätze auf den Eisenhüttenwert. Wie wir nunmehr hören, hat sich der Gemeinderat auch mit dieser Angelegenheit beschäftigt und diese geprüft. Die Bearbeitung hat sich, soweit wir informiert sind, verflüchtigt, daß Frauen und junge Mädchen nicht mehr an Defekt und heißen Röhren beschäftigt werden. Es hat aber erst eines Anlaufes von uns bedürft, um solche unzulässigen Zustände zu beseitigen.

ov. Parteifunktionäre! Alle Bezirksführer und deren Stellvertreter treffen sich am Donnerstag beim Genossen Schinle. Sollte ein Parteiführer oder dessen Stellvertreter verhindert sein, so hat er unbedingt einen Vertreter zu senden.

Aus Quedlinburg

ov. Quedlinburger Markt. Rumour wissen wir das das Matthes — sehr wahrscheinlich bezahler — Bonze geworden ist. Das bringt annehmend mehr ein als Zuchtfreier zu sein. Wir entfallen uns sehr genau, daß er vor gut einem Jahr noch Pfänder der jüdischen Zuchtfirma Weide u. Co., Göttingen, war und vorher die ebenfalls jüdische Fa. Frank u. Co., Hamburg, vertrat. Maßstabler hat schon das Judentum unter dem Nachdruck. Die heilige Schriftswelt wird es interessieren, was er zu ihren Preisen gelangt hat. Von irgend einer Seite wurde ihm vorgehalten, daß man doch auf Orte laufe, wo er absteige und immergeniege, daß hier alles viel teurer sei als bei ihm. Dafür wird die Wehrkraft des Geschäftsleute heute bei den Nazis. 1. a. auch Kaufmann Heiner, nur der Steinbrücke. — Der Stahelheim Ignorri. Vor kurzem ging ein Beauftragter des landwirtschaftlichen „Sachverständigen“ Kolbein (um ist da der wüßige Spöhl nach dem Fachmann geblieben), bei der heiligen Gesellschaft um. Schornen, stieß dabei aber auf viel Widerspruch. Er bekam aber trotzdem den. Die uns vorgelegte Liste miss viele bekannte Namen auf, und fische da, auch Frau Bogler, Markt, hat sich für 130 Mark den Schutz des „Brennens“ gegen den kommenden Bäckerei gekauft, denn mit dieser Erklärung ging der auswärtige Sammler hauffen. Na dann, front sei, in der warmen Stube. — Handwerkerassoziation. Daß unser Mißtrauen gegen die Handwerker leider berechtigt ist, beweist die große schwarz-weiß-rohe Färbung am Ausstellungsort „Brig Heinrich“. Wir bedauern daß bei der Leitung so wenig politisches Fingerfertigkeit vorhanden ist. Die Handwerker sind nicht verlangen, daß man indirekt seinen eigenen Stiefel taufe, um dann als Sozialist, wie Fried gelegt hat, aufgehängt wird. Manchmal wir bedauern diese einseitige Einstellung und wünschen trotzdem „gute Besserung“.

ov. Die Pflicht ruft! Kein Mitglied der Eiernern Front darf am Donnerstag, dem 7. April, die 20 Uhr im Gemeindefesthaus stattfindende Mitgliederversammlung verpassen. Es sind noch wichtige organisatorische Angelegenheiten zu besprechen. — Am Sonnabend, dem 9. April, muß die gesamte republikanische Bevölkerung in Thale sein. Um 6 (18) Uhr gemeinsame Quedlinburger Kundgebung auf dem Markt. Dann Umzug durch die Stadt nach dem Gemeindefesthaus. Dortfindet sich in allen Räumen der letzte Appell. Dr. jur. Hubertus Prinz zu Löwenstein spricht über „Auf zur Entscheidung! Mehr mit Hilfer!“ — Für Sonntag, dem 10. April, gilt die Parole: „Keiner darf die Wahl verpassen, um mit Hilfer aufzuräumen.“ Die Ortsversammlung.

Kreis Quedlinburg

Weddersleben, 4. April. Die Mitgliederversammlung der SPD und der Frauengruppe fand am Sonntag abend im „Schwarzen Adler“ statt. Zunächst gab Gen. Sommer den Bericht von der Untersektionssitzung, welcher eine Anpreisung nicht erforderliche. Anschließend wurde der Bericht der letzten Gemeindevorstandssitzung entgegengenommen und die Beschäftigung der Fraktion gebilligt. Zur Freuenwahl wurde beschlossen, am 17. April eine öffentliche Kundgebung abzuhalten und am 23. April eine öffentliche Versammlung. Zur Maifeier soll wie alljährlich ein Spaziergang nach dem Gestalt unternommen werden. Kinder sollen dort mit Kaffee und Kuchen von der Partei bewirtet werden.

ov. Osterleben, 5. April. Die ledige hausangestellte Margarete Wiemann aus Osterleben, welche bis vor kurzem beim Oberinspektoren des heiligen Wirtstütes in Beschäftigung gewesen ist, verstarb durch Ertrinken am 29. 1. ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Die Unglückliche hatte sich, nachdem sie am 31. März 1932 stellungslos geworden ist, im Gäßchen zum Reichstempel eingelagert. Im Sonnabend kaufte sie sich in einer Drogerie eine Flasche Wylol und nahm in ihrem Zimmer ein kleines Quantum davon. Der sofort herbeigerufenen Polizeihauptmannmeister Lam und die Gemeindevorstandssitzung ordneten die sofortige Leberbringung in das Kreisstufenhaus Quedlinburg an. Wie verlautet, lebte dieses junge Mädchen mit ihren Eltern in Zwickauer und durfte nicht nach Hause kommen.

ov. Markt, 6. April. Die festliche Gemeindevorstandssitzung am Sonnabend in den Heringshäuser Saale eines Kameradschaftsabend als dem Ortsdamenverein Heinsfeld hatte die Wehr als Anbender für 25-jährige Tätigkeit im Feuerlöschverein einen Feuerwehrtage gefeiert. Der Männergesangsverein „Sonderborla“ hatte auf allseitigen Wunsch das von seinem ersten Vorsitzenden, Gustav Harig, verfasste Heimspiel „Hans Bollemann“ aus der Zeit nach dem 50-jährigen Kriege am Sonntag im dichtbesetzten Saale des „Reutigen Hauses“ wiederholt. Der Wehr war wieder takt.

Der Abend

Nr. 15

Mittwoch, den 6. April

1932

Nacht am Alex.

Von Heinrich Kollé.

„Dstar“, rief eine gellende Frauenstimme aus einem Fenster. „Dstar, Dstar, Ds . . .“ . . . Dann brach sie jäh ab. Ein Fenster klrte. Dann lag wieder das unheimliche Schweigen, die beunruhigende Ruhe über der Straße. Das war eine Nacht am Alexanderplatz. Regen rann hernieder. Das schwelende Licht der Laternen flackerte unruhig im Winde.

Vor mir ging ein Mann mit schweren, tappenden Schritten. Als die Dstar-Rufe aus dem Fenster gelkten, blieb er sekundenlang stehen. Er drehte sich nicht um. Schnell ging er weiter. Aber ihm wars als ob das Fenster klrrend zugeschlagen wurde, er sah sich scheu um. Hinter ihm ging nur ich. Und weiter tappte er durch die Nacht irgendeiner Straße am Alexanderplatz. Lange noch hing der schmerzstarrende, wutohnmächtige Schrei nach einem Dstar in der grauen Regenluft, an den trostlos grauen Häuserfronten. Ich ging dem Manne nach. Hinter jenem Fenster spielte sich jetzt vielleicht eine Tragödie ab. Irgendein Schicksal in einer Straße Berlins.

Aus Schnapsbestillen drangen die heiseren Laute schnarrender Dreßestrans. Vor einem Kino blakten Nefflampeplakate. Der Mann ging vorbei, die Hände in den Manteltaschen vergraben, mit weit-ausholenden, dennoch seltsam langsamen Schritten . . .

Endlich machte er halt. Er ging in ein Lokal, in dem eine randalierende Jazzbande Gassenhauer spielte. Ich folgte ihm und setzte mich in seine Nähe. Man kannte ihn hier. Er war jung und kräftig, hatte ein frisches, ehrliches Gesicht. Sofort war er belagert von den Stamm Mädchen dieser Dirnenbörse. Er lud sie alle ein. Sie saßen auf seinem Schoß, sie laugten an seinen Lippen, sie tranken, sie lachten. Und er lachte mit. Er lachte dröhnend. Und wie er trank. Es war unheimlich. Er wollte sich betäuben, er wollte vergessen. Diese Lustigkeit war ein Krampf, ein Kampf.

Ich sah da vor meiner Molle Bier, und in meinen Ohren klang immer noch dieser läche „Dstar“-Schrei. Ich sah da und war nicht fähig, meine Blicke vom dem sich systematisch betrinkenden Mann zu wenden.

Schon wurde seine Zunge fallend, seine Augen trübe. Da plötzlich schien er sich zu bestimmen. „Weg!“ schrie er auf. „Weg mit euch, Nuttenpack! Ich will meine Ruhe haben! Weg! sag ich euch. . .!“ Im Augenblick waren die Frauen gegangen, höhnisch lächelnd hatten sie sich entfernt. Der Geschäftsführer — Kauschmeißer trat in Erscheinung. „Mensch, Dstar“, sagte er beschwichtigend, „reg dich doch nicht auf! Hasten wieder Krach mit deiner Olsen gehabt? Setz dir man hin. Ober, bringens dem Herrn einen Mokka!“

Der junge Mann setzte sich wieder. Ich betrachtete ihn und erschraut, denn dieser kraftstrokende Kerl begann plötzlich zu wimmern wie ein Kind. So etwas fällt in den Lokalen in der Gegend des Alex nicht sonderlich auf, hier ist man an andere Dinge gewöhnt.

In dem Pfeiler neben meinem Tisch stand schon lange ein junges Weib, das ein feinziseliertes Gesicht zur Schau trug und scheinbar darauf wartete, daß ich sie zu einer Molle einlud. Sie kam plötzlich mit jener gewohnheitsmäßigen Vertraulichkeit der Leidensgängerinnen ganz dicht an mich heran und sagte: „Sehenje, da sitzt er und kkennt wie ein Kind. Das kommt davon. Der hat eine Freundin bei sich zu wohnen, die alles für ihn tun möchte. Als er stellunglos war, ist sie für ihn Strich geackert. Aber er will nichts von ihr wissen, denn sie ist fast doppelt so alt wie er.“

Schon sah sie neben mir. Schon rauchte sie eine Zigarette, schon nippte sie an einem Becher Hell. Ich wollte ihr Kaffee bestellen. Aber sie sagte: „Nee, lieber Bier. Wir sind ja hier nur geduldet, wen wir auch dem Besitzer das meiste Geld einbringen. Wir müssen kaufen, damit die Herren mittun.“

„Dstar“, rief sie plötzlich rüber, „Dstar, Mensch, hab dir doch bloß nich so wegen deine Zieje. Sie wird schon früh genug kommen und dir holen. Komm doch her, Dstar, der hier is een netter Kerl!“ damit zeigte sie auf mich. Und Dstar stand auf und kam zu uns.

„Herr, sagte er, „ich sage Ihnen, man ist ja viel zu gut. Man kann das nicht so ausdrücken, man hat ja auch keinen, dem man das alles erzählen könnte. Und da geht man eben und bekaufst sich. Dies Kruppenzeug hier“, er wies mit der Hand auf die zwei Duzend herumlungender Frauenfrauen, „ist ja allens nisch. Aber sehenje,

man ist eben ein Mann und will sich nicht untern Pantoffel triegen lassen. Sehen Sie, Herr, das ist so: man ist stellunglos, hat keine Arbeit, geht stempeln. Und in einer Kneipe lernt man die Frau kennen. Man geht mit ihr mit. Sie hat ne gemütliche Wohnung. „Ach“, sagt man, „hier kann man ganz schön wohnen!“ Da sagt die Frau: „Das kannste haben, mein Junge.“ Man wohnt also. Man trägt die Anzüge von ihrem Seligen. Man findet keine Arbeit. Die Frau hat ihre Heimarbeit verloren. Dann kommen Hunger und Kälte. Na, Sie verstehen mich schon. Was wird die Frau tun? Sie geht runter auf die Straße mit gemalten Lippen. „Du“, sage ich, „ich warne dich, tu das nicht. Dabei kannste ekllich reinfliegen. Das ist Prostitution.“

„Na, dann können wir ja den Cashahn aufdrehen!“ sagt die Frau. Und dann geht sie runter. Bald kommt sie wieder rauf. Mit einem Kerl von der Straße. Ich sitze im Nebenzimmer und trüme mich vor Wut . . .

Aber am nächsten Tage habe ich dann Arbeit gefunden. Die habe ich jetzt noch. Könnenje sich das vorstellen, Herr, ich kann die Frau seit dieser Nacht nicht mehr ansehen, weil ich weiß: sie hat das nur für mich getan. Aber man ist doch ein Mann. Immer, wenn ich mal abends weggehen will, sagte sie: „Na, jetzt brauch ich nur für mich den Cashahn aufdrehen! Heute habe ich Schluß gemacht. Ich halte das einfach nicht mehr aus. Der Polier sagt zu mir: „Mann, Dstar, die Frau mit dem Johannistrieb bringt dich noch vor die Hundel!“ Sie hat keinen Ton gesagt. Aber wie ich auf der Straße bin, reißt sie das Fenster auf und schreit und schreit Ma muß man hart sein, Herr. Da muß man sagen: jeder ist sich selbst der . . .“

„Dstar“, sagte da eine Stimme vor uns, „Dstar, hasten dich beruhigt? Komm doch mit, Dstar!“

Wir drei sahen auf. Vor uns stand eine magere, billig über-schminkte Frau mit seltsam geweiteten Augen.

„Da ist se ja, deine Freundin, Dstar!“ sagte die Frau an meiner Seite.

Dstar stand auf. Er gab mir die Hand. Er sagte: „Na, adjöb, affol!“ Dann ging er mit seinen schweren, weitausholenden Schritten, ohne die Freundin eines Blickes zu würdigen, sehr dicht an ihr vorbei und hinaus in die Regennacht.

Die Freundin setzte sich auf seinen Platz. Fassungslos starrte sie vor sich hin. Dann — plötzlich — verzerrte sich ihr Mund zu einem frechen Lächeln. Aus ihrer Kehle drang ein verzweifertes und un-anständiges Lachen . . .

Der Spiegel.

Eine Geschichte aus dem tiefsten Urwald.

Von Heinz Steguweit.

Igidi, der schwarze Mandingomann, hauchte vor seiner Hütte aus Schilfmatten, wedelte seinen beiden Frauen grüne Fliegen vom Rücken und trommelte mit der linken Hand auf einem Kotosbecken so lange und einsilbig, bis man zu dreien schwermütig wurde. Igidi mußte heute Abschied nehmen. Er hatte morgen eine große Reise mit der Karawane vor. Richtung Monrovia an der Pfeffertüste, wo Markt war, und darum gute Gelegenheit, Branntwein, Schwefelhölzer und andere Schätze gegen ein Löwenfell zu tauschen.

Igidis Frauen jammerten wie Schakale, sie heulten aber weniger aus ehrlichem Abschiedsweh, vielmehr weil das so schicklich war und zur guten Sitte des Mandingostammes gehörte. Von alters her. Wollten die Tränen nicht freiwillig kommen, so halfen sie mit geriebenen Meerrettich nach oder mit dem beizenden Rauch ihres Feuerchens. Wader nach Kräften!

Am Morgen stetzte Igidi durch den Urwald, immer den Senegal entlang. Vorher hatte er Wamba und Sunide, seine beiden Weibchen, noch einmal mit Inbrunnt umarmt. Und er hatte ihnen geschworen, ein treuer Gatte zu bleiben, und mit gleicher Wehmut verprochen, ein schönes Geschenk vom Markt Monrovia an der Pfeffertüste mitzubringen.

Wamba und Sunide winkten ihrem Igidi lange nach, bis er und die bepacten Köpfe seiner Karawane im Busch verschwanden.

Die Strohwitwen vertrugen sich, ohne Eiferucht, ohne Neid; Wamba war alt und häßlich, Sunide war jung und blühend schön;

daß sich beide bei solch unheilvoller Verschiedenheit schwerlich verstanden, bleibt uns nicht lange ein Rätsel.

Igidi, der biedere Mandingomann, entdeckte auf dem Markt zu Monrovia ein wunderliches, höchst zauberhaftes Instrument. Dieses Etwas war kaum größer als eine ausgepreizte Hand. Hielt man sich dieses flache Werkzeug jedoch vor die Nase, dann sah man sich selber! — Die weißen Seefahrer nannten dies märchenhafte Ding einen Spiegel, und Igidi, sonst nur auf Schnaps und Tabak erpicht, gab zwei Löwenfelle für das unbegreifliche Wunder. Und er ruhte nicht, bis er den Spiegel einem kleinen Afchanti anvertraute, der mit der nächsten Karawane schon nach Timbuktú mußte. Dieser Afchanti hatte das Geschenk zu Wamba und Sunide zu bringen. Mit einem Gruß von Igidi, versteht sich. Die würden staunen!

Wamba, die Alte und Häßliche, taute eben an einer zuckerharten Datteltraube, als Sunide, die Junge und Schöne, mit empörrtem Geschrei sich an ihre Seite warf:

„Wamba, sei stark, Igidi hat uns schändlich betrogen; er schickt uns eine schöne Frau zum Geschenk!“

Dabei hielt sich Sunide den Spiegel vor, knirschte sich selber an, kratzte in das blanke Bild und raste vor Eifersucht.

„Zeig her“, knurrte Wamba und sah jetzt ebenfalls in den Spiegel. Wamba aber blieb gefähter: „Sunide, diese Frau nennt du schön? Ich finde sie alt und häßlich, wir haben nichts zu fürchten!“

Sunides Mündchen stand offen wie ein Buch. Flint nahm sie den Spiegel wieder aus Wambas Fingern, sich abermals zu überzeugen:

„Du irrst, Wamba, diese Frau ist jung und schön!“

Wamba lachte und guckte ihrerseits zum zweitenmal hinein: „Sunide, tröste dich, dies Weib ist häßlich wie eine Baumrinde!“

Jetzt slog der arme Spiegel hin und her, bald zwanzigmal. Sunide bestand auf jung und schön, Wamba auf alt und häßlich; so krakeelten sie, schrien sich an, kratzten, schlugen, bissen sich endlich, und die Nachbarn des sonst so friedlichen Mandingostammes hatten ihre liebe Not, Igidis Frauen zu trennen. Keuchend und entsezt vom Haß legte sich Sunide zufällig wieder über den Spiegel, erschrak und bat jetzt Wamba innigst um Vergebung: „Wie dumm war ich! Natürlich, du hast recht, alt und häßlich ist das fremde Weib!“

Da Wamba diese Einsicht nur begrüßen konnte, vertrugen sich die Frauen mit reumütigem Geheul, ja sie küßten sich und schwuren Igidi blutige Rache.

Und Igidi kam heim. Von ferne schon sah man seine Karawane mit schweren, bunten Lasten auf den Schädeln durch eine Furt des Senegals waten. Wamba und Sunide rüsteten sich zum Kriegszug, Götter des Urwalds, seid gnädig diesem Mandingomann!

Da Igidi aber lachend und groß wie immer vor der Schiffschütte stand, schmolz seinen Weibern ein wenig der Mut unter den Sohlen. Nur Wamba, die Alte, trat mit dem Spiegel vor ihn:

„Igidi, welche häßliche Frau hast du uns geschenkt!“

Zuerst wollte Igidi aufschreien vor Vergnügen; dann aber sprang eine düstere, nachdenkliche Falte in seine Stirn: Was hatte er da angerichtet? Wamba war alt, Sunide war schön, wie durfte er den beiden einen Spiegel schenken? Hatte er sie nicht verheiratet? Gegen einander? Stand nicht der kostbare Friede seines Urwaldlebens gefährlich auf dem Spiel? Was blieb noch zu retten? Er liebte doch seine beiden Frauen!

Igidi nahm Wamba stink den Spiegel ab, schaute hinein und sprach: „Ich habe euch geneckt, seht, ich schenkte euch nur einen — Mann!“

Und seine Frauen, die alte wie die Junge, überzeugten sich an seiner Seite, daß dies seine Richtigkeit hatte.

In der Dunkelheit aber schlief Igidi heimlich an den Fluß und versenkte dort unwiderbringlich den Spiegel. Und die Nacht segnete wieder den Schlummer dieses Paradieses!

*

Der alte Mantel und der neue Pelz

Die Artisten sitzen vor Beginn der letzten Vorstellung dieses Monats im Garderobenraum hinter der Bühne beisammen — morgen ist jeder von ihnen in einer anderen Stadt, und man weiß nicht, wie und wann man sich wiedersehen wird. In der Mitte hocken Carlo und Carlos. Sie sind erst drei Jahre im Trapez, Schweden mit span. Vornamen, wie das bei Varietemenschen eben vorkommt, und alle Männer gucken die Frau oft heimlich lange an. Nein, nein, passiert ist nichts; man achtet die Partnerin eines Kollegen.

Dula ist da, Tricdtänzerin aus Brüssel, und Statter, der Dompheur, der mit ihr zusammen in München ab morgen arbeitet. Man hat über Anglistenfälle gesprochen.

„Ja“, nickt Charles River, der Steptänzer aus Gelsenkirchen, „die Nerven. Wenn man sie verliert... Ich wüßte da...“

„Eine Geschichte?“ mischt sich Statter ein. „Die müssen Sie erzählen, Charles.“

„Vielleicht ist es nicht angebracht“, meint der Tänzer trocken. Carla lacht ihn an. „Wegen mir! Ich verstehe, Rückfichtnahme — überflüssig, lieber Kollege. Wir lassen uns nicht schrecken. Ich bitte sogar darum.“

Carlos läßt sein Zigarettenetui umlaufen. Der Feuerwehmann tut, als sehe er es heute nicht. River erzählt.

„In Paris, Winterzirkus. Die Fratellini waren dort engagiert, aber noch nicht entdeckt. Einer von ihnen sagt zu mir: Sehen Sie das kleine Trapez? Ja, ja, oben in der Kuppel — nun, fünfunddreißig Meter kommen gemächlich raus — und unten in zehn Meter Höhe das große? Miß Ellison springt da hinein: die neueste amerikanische Sensation. Wir stehen unten und tun, als stürben wir vor Angst, und klampfen beim gelungenen Sprung auf unsern Instrumenten los. Klappte heute früh bei der Probe famos. Wie lange die Frau das macht? Sechzehn Monate. Und schon ein Weltschlag.“

Wie mir dieser Fratellini sagte, schwitzte er bereits vorher buchstäblich Blut, denn er hatte schon ein paar Stürze erlebt, und die waren nicht schön gewesen. Raum Uhr dreißig, vier Minuten vor meinem Austritt, höre ich zwei freischende Frauenstimmen neben den Ställen. Miß Ellison, die Trapezkünstlerin geht auf die Schulreiterin los. Die Frauen zauen sich, und heraus läuft Patterson, Partner der Ellison — was heißt Partner! Er hatte nur das untere Trapez an einem Gabelseil zu ziehen, damit es weit ausschwingen konnte, und dann sprang die „fliegende Miß Ellison“ hinein: über fünfundzwanzig Meter Zwischenraum. Ich tanze, komme zurück — da ist schon die Versöhnung der beiden streitenden Frauen im Gange — durch die dünnen Wände hörte man jedes Wort — Patterson steht sie an und der Direktor, sie möge arbeiten, und sie schreit und hat Nerven. Dann braust die Manege, und die Amerikanerin geht doch am Seil hoch.“

Charles River, meine Benigleite, steht neben dem Stallausgang, lugt durch den Vorhang und guckt hinaus. Ja, ich habe die Hände gefaltet, damals und gebetet. Es ist Wahnsinn, was die Frau macht, heller Wahnsinn, denke ich! Oben schwingt das schmale Holz, darauf liegt sie mit dem Rücken, breitet die Arme aus — dann greift sie wieder an die Seile, und jetzt — steht — sie auf dem schwin g e n d e n Trapez! Kopf unten, ohne einen Halt... es geht vorüber. Winken zum Publikum, Belfall der Partner zieht am Seil, und ich stehe so, daß ich seine Augen sehen muß; die sind weit geöffnet. Er zieht heftiger, Miß Ellison schaukelt, stößt sich ab — einmal überschlägt sie sich in der Luft. Eine goldene Flamme, schießt sie abwärts. Ihr entgegen kommt das tiefe Trapez — die Fratellini stecken ihre Gesichter in ihre Clownkleider, verbergen die Augen hinter der Gitarre, einer hat den Kopf uflig in den Sand gehöhrt — und in dieser Sekunde raft aus den Ställen ein Pony in die Manege, direkt auf Patterson zu, der doch am Seil das zweite Trapez halten muß. Er bekommt einen Stoß von dem kleinen Pferd, fällt um, das Tau loslassend, und ich stürze hinaus in den Pariser Abend.

Am nächsten Tage lag ich in der Klinik mit einem Nervenloch und konnte nicht bei Miß Ellisons Begräbnis sein. Als ich die Fratellini später wieder sah, waren sie große, philosophische Künstler geworden. Nur ich wußte, warum. Ich erkannte den Schwermut ihres Humors, und — ja, das ist die ganze Geschichte, und — da ist das Zeichen: wir müssen uns schminnen!“

Dula ist noch nicht ganz zufrieden. „Wenn ich recht verstanden habe, kam eine Unregelmäßigkeit in den Trapezschwung, der die Ellison zum Sturz brachte, weil ein Pony gegen Patterson rannte.“ „Ganz richtig“, nickt River, „es war ein kluges Tier.“

„Da hat man doch die Schulreiterin bestraft?“

„Man hat sie jedenfalls verhaftet und gegen Kautions freigelassen. Der Prozeß verlief im Sande. Es konnte auch nicht anders sein; sie hatte doch gleich nachher zu arbeiten. Beim Warten riß sich ein Pony los. Nichts zu beweisen. Freispruch. Sie lebt übrigens auch nicht mehr. Ich hörte in Madrid, daß ein Stierkämpfer sie im Zirkus erstochen hatte. Das sind eben Schicksale, Fräulein Dula. Auf Wiedersehen, irgendwo! Ich muß jetzt arbeiten!“

„Nun“, meinte bedächtig der Trapezkünstler, „es hat eben alles seinen Sinn: es gibt eine Lustnummer weniger. Das ist bitter und teuer erkauft. Aber seitdem, sagt River, sind erst die Fratellini die lachenden Weisen geworden. Das Schicksal ist schwer und erscheint uns sinnlos. Aber es formt durch Leid oder Angst die, die Millionen Freude bringen sollen. Artistenlos!“

Walter Anatole Persich.

*

Er heiratet seine Witwe.

Man sprach über seltsame Rechtsfälle, und die Meinung war allgemein, daß es Dinge gäbe, die sich unmöglich in die Paragraphenbüden der offiziellen Gerechtigkeit einpferchen ließen, weil das Leben eben so merkwürdig und mannigfaltig ist, daß auch der weiseste Gesetzgeber nicht für alle Absonderlichkeiten vorzorgen könne. Und ein Rechtsanwalt erzählte den folgenden seltsamen Fall:

In einem kleinen Städtchen Westpreußens, das jetzt polnisch ge-

worden ist, lebte vor dem Krieg ein Lohgerber, der den nicht gerade felsenamen Franz Schmied führte. Der Mann war verheiratet, hatte von seiner Frau zwei Kinder, und galt allgemein als ordentlich und verlässlich.

Im zweiten Kriegsjahr nun mußte dieser Franz Schmied einrücken, und Anfang 1917 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft. Er wurde in eines der Gefangenenlager in Sibirien abgehoben, in denen die Gefangenen hinstarben wie die Fliegen. Typhus und Cholera rückten hier in grauenerregender Weise auf und das ungewohnte Klima und die mangelhafte Verpflegung taten ein Uebriges. Auch Franz Schmied wurde krank, aber er riß sich durch — nur: als er aus dem Lazarett kam, hieß er nicht mehr Franz Schmied, sondern Frik Ondra. Erkennungsmerkmale und Papiere waren verkauft worden. Der richtige Frik war an der Cholera gestorben. Franz Schmied versuchte erst, den Irrtum richtig stellen zu lassen, aber das war mit großen Umständen verbunden, und ehe er wieder zur Schmied geworden war, war die Revolution da, und jetzt wußte in den Gefangenenlagern kein Mensch mehr, wer eigentlich Koch und wer Kellner war. Ein großer Teil der Gefangenen verließ überhaupt die Lager und zog nach Westen; ein Teil geriet zu den Weißen, ein anderer zu den Truppen der Bolschewiken, und besonders Glückliche gelangten sogar in ihre Heimat. Franz Schmied, oder wie er jetzt hieß: Frik Ondra, machte die Kämpfe und den Rückzug mit und wurde schließlich irgendwo in der Mongolei gefangen. Es gelang ihm jedoch, zu entkommen; er wanderte ostwärts, arbeitete da und dort, anscheinend ohne seine Rückkehr nach Deutschland besonders zu forcieren, und kam endlich, als Frik Ondra aus Rußla in Thüringen im Jahre 1923 über Amerika in Bremen an.

In Deutschland nun erfuhr er, daß seine einstige Heimat an Polen abgetreten war. Trotzdem arbeitete er sich nach Polen durch — die Sehnsucht nach Weib und Kind schien ihn auf einmal erfasst zu haben. In dem Städtchen nun, in dem er vor dem Krieg gelebt hatte, erfuhr er, daß er längst tot und seine Witwe irgendwohin nach Mitteldeutschland verzogen war. Sein Geschäft war in andere Hände übergegangen, und kein Mensch vermutete in Frik Ondra aus Rußla in Thüringen den einstigen Franz Schmied. Es gelang ihm aber, allerdings erst im Jahre 1925, seine Frau ausfindig zu machen, die in einem kleinen sächsischen Ort sich eine neue Heimat und eine Existenz gegründet hatte: einen Kleinhandel, aus dem sie sich und die beiden Kinder notdürftig ernährte. Dazu bekam sie noch die Pension als Kriegervitwe.

Und nun geschah das Wertwürdige: dieser Franz Schmied erklärte nicht einfach: ich bin irrträglich tot gemeldet worden, sondern heiratete als Frik Ondra seine eigene Frau, oder, wenn man will, seine eigene Witwe. Das geschah wohl zumeist auch deshalb, weil die Frau, wenn ihr Mann zurückkam, die Pension verlor, während ihr, wenn sie einen anderen heiratete, eine Abfindung gezahlt werden mußte. Die Frau erhielt auch tatsächlich 3000 Mark ausgezahlt, und hieß jetzt statt Franz Schmied, Frau Ondra. Der Mann trat in ihr kleines Geschäft ein, das jetzt erweitert werden konnte und dank seiner Tüchtigkeit guten Ertrag abwarf. Und alles wäre eigentlich in guter Ordnung gewesen, wenn nicht . . .

Dieser Frik Ondra, oder Franz Schmied lernte nämlich ein junges Mädchen kennen, das ihm besser gefiel, als seine inzwischen nicht jünger gewordene Frau. Und nun gedachte er offenbar die Sache recht schlau zu machen: statt darnach zu trachten, daß er von seiner ihm zweimal angeheirateten Frau auf die übliche Weise der Scheidung loskam, ging er zum Gericht und klagte auf Nichtigkeitserklärung seiner Ehe mit der Begründung, daß der erste Mann seiner Frau, der Franz Schmied, noch lebe. Und als Zeugen dafür gab er eine Reihe von Kameraden an, die mit ihm im Gefangenenlager gewesen waren und wissen konnten, daß der Franz Schmied tatsächlich nicht gestorben war. Wahrscheinlich vermutete er, diese Zeugen würden kommissarisch vernommen und dann war die Sache gut. Aber er hatte seine Rechnung ohne den Zufall gemacht: einer von den Zeugen, die er benannt hatte, kam in den Ort, in dem Franz Schmied, jetzt Frik Ondra lebte, und dadurch kam die ganze Geschichte auf.

Und jetzt ist die Bescherung fertig. Was soll nun geschähen? Vernünftigerweise müßte Frik Ondra wieder zum Franz Schmied erklärt werden mit der Verpflichtung, die irrträglich an seine Frau gezahlte Entschädigung wieder zurückzuerstatten. Aber so einfach ist das nicht — wozu hätten wir denn Paragraphen? Nur: ach mit ihnen ist in diesem Fall schwer auszukommen. Die Dinge liegen doch so:

Ein in Wirklichkeit Verstorbener hat, juristisch genommen, eine Frau geheiratet, die in Wirklichkeit weder geschieden noch verwitwet war. Die Frau lebte also in Bigamie mit dem eigenen Mann, war außerdem mit einem Mann verheiratet, dessen Gebeine längst in Sibirien bleibet — also juristisch nicht verheiratet, da man einen Toten nicht heiraten kann. Die Kinder aus der ersten Ehe haben einen Stiefvater, der tot ist, und sind Waisen eines Mannes, der lebt.

Die Kinder aus zweiter Ehe sind dagegen schon als Waisen zur Welt gekommen — juristisch natürlich, und streng genommen leben sie überhaupt nicht. Das ist ein hübsches Knäuel von Wirrnissen, aus dem man sich gar nicht so leicht herausfinden kann, und wenn dieser Franz Schmied, alias Frik Ondra, ordentlich zwischen die Schrauben des Gesetzes genommen wird, so muß er — nach den Buchstaben des Gesetzes verurteilt werden: wegen intellektueller Fälschung öffentlicher Urkunden, was mit Zuchthaus bestraft wird, wegen Betrugs — die 3000 Mark Entschädigung! — und eigentlich auch wegen Anstiftung zur Bigamie, da er seine Frau veranlaßt hat, Frik Ondra zu heiraten, während er doch wußte, daß Franz Schmied noch lebte. Und die Frau? Beihilfe, wenn nicht Mittäterschaft zur intellektuellen Urkundenfälschung, Betrug, und eben Bigamie. Gering gerechnet wird die Abwicklung dieses Falles ein Jahr in Anspruch nehmen. Es werden sich ein halbes Duzend Juristen intensiv mit dem Fall zu beschäftigen haben, und den Akt, der darüber zur Welt gebracht wird, schäme ich auf mindestens zwei Zentner. Ich glaube, dem Mann tut es heute sehr leid, daß er nicht in Ostafrika geblieben ist.

U. J.

Der Spielteufel.

Knobeln um die Henkersmahlzeit. — Die staatlichen Lotterien. — Spielbanken als Steuerquellen.

Ein englischer Weltreisender erzählt aus China einen Vorfall, der zeigt, wie verlesen die Chinesen auf Spiel jeder Art sind. Man hatte vier Räuber gefangen und sofort zum Tode verurteilt. Sie sollten geköpft werden. Die Männer saßen mit gefesselten Füßen in einem Kreis am Boden. Die Hände hatte man frei gelassen. Nach chinesischer Sitte sollten sie vor der Hinrichtung eine Schale mit Reis bekommen. Die Schalen mit den Eckstäden wurden vor sie hingestellt, und obwohl sie genau wußten, daß der Henker im Hintergrunde nur darauf wartete, sein Amt auszuüben, begannen sie den Reis auszuspielen. Da sie keine Karten oder Würfel hatten, knobelten sie mit den Händen. Sie spielten „Stein oder Papier“, ein Spiel, das auch wir kennen. Die Gewinner durften den Reis ihrer Kollegen mit verzehren. Raam hatten sie diese Mahlzeit gehalten, als die Henker erschienen und ihrem Leben ein Ende machten.

Die Spielwut ist fast so alt wie unsere Geschichte. Die Chinesen hatten schon vor vielen tausend Jahren Spielkarten und eine Art Roulette erfunden; auch aus der Bibel wissen wir, daß die zwölf Stämme Israel bei der Verteilung des Gelobten Landes das Los entscheiden ließen. Bei den alten Römern war es Sitte, daß sie bei ihren Gastmählern um kostbare Gegenstände spielten, die der Gastgeber seinen Gästen für diesen Zweck zur Verfügung stellte.

Italien, Spanien, Mexiko sind heute die Heimstätten einer sogenannten staatlich organisierten Spielwut; die dort abgehaltenen großen Lotterien sind weltberühmt, und die Spannung, die an denziehungstagen in der Bevölkerung herrscht, muß man erlebt haben, um sie im ganzen Umfange zu erfassen. Allerdings handelt es sich ja auch um sehr große Summen. Sachverständige behaupten, daß eine der geplanten Revolutionen in Spanien nur deshalb mißlungen sei, weil gerade in diesen Tagen die Ziehung der großen spanischen Weihnachtslotterie gewesen sei, bei der ein Hauptgewinn von zehn Millionen Mark zu erlangen war.

Geschichtlich berichtigt ist die Südselotterie, die John Blount 1720 arrangierte. England verlor damals, auf diese Weise seine Staatsschulden loszuwerden, und Arm und Reich kaufte Lose und träumte von den zu gewinnenden Reichtümern. Nebenfalls verdiente England sehr viel mit dieser Lotterie, wie ja überhaupt Lotterien eine gute Einnahmequelle für den Staat geworden sind. Heute allerdings hat angeichts der Not auch ihre Zugkraft nachgelassen. Das gleiche gilt von den konfessionierten Spielbanken. Frankreich vereinnahmt aus den Spielbanken in den verschiedenen französischen Badeorten etwa zweihundert Millionen Francs jährlich. Selbst die kleine Republik Andorra in den Pyrenäen hat jetzt eine Spielbank eingerichtet, die an den Staat jährlich 50 000 Mark zahlt.

In Frankreich hat ein zum Tode Verurteilter das Recht, in seinen letzten Lebenstagen mit seinem Gefängniswärter Karten zu spielen, und fast immer macht er Gebrauch davon.

Es ist anzunehmen, daß zahlreiche, ja vielleicht die meisten Börsenpekulanten im Grunde gar nicht um den Gewinn an der Börse spielen, sondern daß die Spielwut sie treibt.

Daß viele durch das Spiel alles Hab und Gut verloren haben, ist bekannt, und bezeichnend ist eine Anekdote von einem Manne, den seine Frau beschworen hatte, vom Spiel zu lassen, da sie den Ruin der Familie vor Augen sah. Auf ihr Bitten tat er schließlich einen Eid, daß seine Hände nie wieder Spielarten anrühren würden. Von nun an zog er sich zum Spielen stets Handschuhe an. Auch gewisse Sportkämpfe sind ja im Grunde nur eine andere Form der Spielsucht, und ihre Auswüchse sind nicht geringer.

W. Helling.

Der Meister des Rokoko.

Zum 200. Geburtstag Fragonards.



„Die Lesende“.

eines der schönsten Gemälde Honore Fragonard's, des großen französischen Malers, dessen Geburtstag sich am 5. April zum 200. Male jährt. Fragonard war ein Schüler Bouchers; in höchster koloristischer Vollkommenheit schilderte er das galante Leben und den heiteren Lebensgenuß seiner Zeit.

Wissen Sie schon?

Die echten Zigeuner stammen aus Indien. Um das Jahr 1400 wurden sie von einem anderen Volk aus dem Lande verdrängt.

Schon im Jahre 1714 konstruierte der Engländer Mill eine Schreibmaschine, die aber noch keine Bedeutung gewann. Aber der Däne Rasmus Malling Hansen, der Vorsteher der Taubstummenanstalt in Kopenhagen, erfand die erste brauchbare Schreibmaschine, die ursprünglich als Hilfsmittel für Blinde gedacht war.

Das Anstoßen mit den Gläsern geht auf die alte Sitte zurück, die Gläser zu zerbrechen, wenn man ein Hoch damit ausgebracht hatte; sie sollten dann nicht dadurch entweiht werden, daß noch weiterhin daraus getrunken wurde.

Es wird behauptet, die Erfindung der Zigarette gehe auf Napoleon und eine Kanonentugel zurück. Bei der Belagerung von Acre in Syrien zerschmetterte eine französische Kanonentugel die Wasserpfeife der Türken. Da einer der türkischen Artilleristen gern rauchen wollte, nahm er in Ermangelung eines Bessern ein kleines Stück Papler, rollte es um etwas Tabak und rauchte es. Das war die erste Zigarette der Welt, die bald Millionen Nachfolger haben sollte.

Im allgemeinen hält man den Engländer Roger Bacon für den Erfinder der Brille. Er lebte im dreizehnten Jahrhundert.

In alten Tagen glaubte man, daß vom Herzen eine besondere Ader zum vierten Finger führe, und da man annahm, daß die Liebe aus dem Herzen komme, steckte man den Verlobungsring an den vierten Finger.

Der Schwede Linnae gab den Pflanzen lateinische Namen, damit man in der ganzen Welt eine gemeinsame Bezeichnung für sie hätte, ganz ohne Rücksicht auf den totalen Namen der einzelnen Pflanze.

Humor

Eine Tasse Schokolade.

Vera Pohle ging in ein kleines Leipziger Cafe. Gegen Mitternacht.

„Was darfs denn sein?“ fragte der Kellner.

„Was können Sie mir empfehlen?“ fragte Vera Pohle.

„Dee. Caffee. Schogglade. Milch. Zidronenlimonade.“

„Dann bringen Sie mir, bitte, Schokolade!“

„Schogglade?“

„Ja. Schokolade.“

Der Kellner verschwand.

Nach vierzehn Minuten brachte er einen Teller mit einem Stück Torte und stellte es vor die erstaunte Vera auf den Tisch.

„Was ist das?“ fragte Vera.

„Dorde.“

„Ich habe doch keine Torte bestellt! Ich habe Schokolade bestellt.“

Darauf machte der Kellner ein unfähiglich verblüfftes Gesicht:

„Ach, Sie wollten Schogglade. Ich dachte, Sie wollten Schoggladenborde.“

„So, und warum bringen Sie dann Rußtorte?“

„Weil ich dachte, ich hätte mich verheerd. Unsere Schbezialidäd is nämlich Rußborde, gann ich Ihnen saachn. Schoggladenborde ham wir auch, aber das is nich unsere Schbezialidäd. Unsere Schbezialidäd is Rußborde. Schoggladenborde wird bei uns selten verlangd, weil unsere Rußborde besser is. Und da dachte ich mir, besser is besser, du bringsd lieber Rußborde.“

„Bringen Sie die Torte zurück! Ich möchte Schokolade.“

„Schogglade?“

„Ja, wieviel mal soll ich denn das noch sagen?“

„Schogglade gibb's nich mehr. Da müßense früher gommen. Die Güche is vor fünf Minuten geschlossen.“ R. Mietzke.

Anschauliche Zeitbestimmung. Im Theaterfoyer. „Ich möchte ein paar Pralinen“, sagt eine Dame zur Verkäuferin.

„Bitte sehr, wieviel dürfen es sein?“

„Ja, wie lange dauert denn das Stück heute Abend?“

„Mindestens ein halbes Pfund lang.“

Der „Dichter“. „Sehr geehrter Herr Redakteur.“ schrieb der Einsender, „ich bitte, meine Gedichte wohlwollend zu prüfen und mich unwendend Ihr Urteil wissen zu lassen, da ich noch andere Eisen im Feuer habe.“ — „Sehr geehrter Herr,“ lautete die Antwort, „nehmen Sie die Eisen raus und schmeißen Sie die Gedichte rein!“

Vater und Sohn. Zwei Betrunkene rennen auf der Straße gegeneinander. Der Erste: „Pardon! Mein Name isch Ernst Meier Rhywäg elf.“ Der Zweite: „Waas? Ich bi dr Ernst Meier Rhywäg elf.“ Disput, bis die Polizei erscheint. Polizist: „Wie heißen Sie?“ „Ernst Meier Rhywäg elf.“ „Und Sie?“ „Ernst Meier Rhywäg elf.“ Disput, Radau. Der Polizist nimmt beide mit und läutet bei Frau Meier Rhywäg elf. Polizist zur Frau: „Abcho! — Welcher heißt Ernst Meier von diesen beiden?“ Frau Meier: „Beide! 's isch Vater und Sohn, aber wenn sie voll sind, tenne sie enand nümme!“

Die schlechte Handschrift. Petermann erhält von seinem Chef auf seiner Geschäftsreise einen Brief, dessen ganz unleserliche Schrift den armen Reisenden in die allergrößte Verlegenheit bringt. In seiner Verzweiflung fällt ihm ein, daß ja die Apotheker bekanntlich die unentzifferbarsten Schriften enträtseln können. Er läuft zur nächsten Apotheke: „Ich wäre Ihnen äußerst dankbar,“ wendet er sich an den Apotheker, „wenn Sie das für mich mal durchlesen würden.“ — „Sehr gern!“ erwidert der und verzieht sich damit hinter den Ladentisch. In ganz kurzer Zeit erscheint er bereits wieder, mit einem weißen Tüchchen in der Hand. „So,“ sagt er und drückt es Petermann in die Hand, „hier haben Sie das Verschriebene, macht drei Mark und nehmen Sie's vor dem Schlafengehen.“

Rekord. Zwei Amerikaner unterhalten sich über die Schnelligkeit der Automobilfabrikation. „Bei uns in Detroit,“ meinte der eine, „wurde neulich ein Auto begonnen und nach fünf Minuten war es fahrbereit fertig zusammengestellt!“ — „Habaha!“ lachte der andere. — „Warum lachen Sie denn? Wollen Sie etwa an meiner Glaubwürdigkeit zweifeln?“ — „Durchaus nicht. Ich glaube Ihnen schon. Aber Sie tun, als ob das was Besonderes wäre. Bei uns in Chicago wurde neulich ein Auto zusammengebaut, nach fünf Minuten wurden schon die ersten überfahrenen Fußgänger ins Hospital gebracht!“

Kluger Rechnung. „... ja, junger Mann, mit welchem Einkommen glauben Sie meine Tochter als Frau erhalten zu können?“ — „Nun, mit fünftausend das Jahr.“ — „Snn, das geht vielleischt, da ich ihr ebensoviel als Zuschuß gebe.“ — „Oh, den habe ich schon mit eintaktuliert.“

Halber Stadt- und Landkreiszzeitung

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Verkaufspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1.60 Mark. **Ergebnis** wöchentlich sechs Mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. **Bestellungen** werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. **Redaktion und Druckerei:** Halberstadt, Domplatz 48. **Verlag:** Volkshilfsverlag Zeitungsdruckerei, Domplatz 48. **Verantwortlich für Inhalt und Bildrecht:** Arthur Wolfenbüttel, für den lokalen Teil Wilhelm Hindermann, für Redakteur und Leiter Karl Treff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtzeilige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Reklamazeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. **Abgabende** ist der bei Abgabe vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. **Anzeigenannahme** in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Telefon Nr. 2313), Reichsdruckerei Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 80

Mittwoch, den 6. April 1932

7. Jahrgang

Severing beehrt sich, vorzustellen:

Puttschisten und Landesverräter.

Die Nazi-Bewegung wie sie ist. — Arbeit für den Oberreichsanwalt.

Der preussische Innenminister, der am Dienstag einen Teil des bei der preussischen Polizeiaktion gegen die NSDAP beschlagnahmten Materials mit einleitenden Ausführungen über die Entstehung dieser Aktion der Presse überreichte, behandelte seine Erklärungen mit der Feststellung: „Wir werden aus dem Ergebnis der Hausdurchsuchungen die erforderlichen Schlussfolgerungen ziehen.“

Die Regalitätsüberstellungen, die Hitler und seine Führer nach der Durchführung der preussischen Polizeiaktion dem Reichsinnenminister Schwarz auf weiß als eidesstattliche Versicherungen eingereicht haben, liegen geradlinig am Boden. Hitler und seine Offiziere sind als Puttschisten entbült, der Vorbereitung zum Hochverrat überführt, das Landesverrats dringend verdächtig. Der preussische Minister des Innern hat am Dienstag einen Teil des bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmten Materials veröffentlicht. Dieses Material führt über das Wesen der Braunen Armee des Herrn Hitler, ihre Zweckbestimmungen und ihre vorbereitenden Handlungen zum Puttschisten nicht den mindesten Zweifel übrig. Hitler will den Staatsstreich, den Bruch der Verfassung und der Gesetze mit Hilfe seiner Braunen Armee. Er hat die Braune Armee als Puttschisten zum Schlage am 13. März durch keine militärischen Schlachtfelder stellen lassen, und nur der bedeutende Eindruck seiner Wahlüberlagerung und die Verzichtsmahnungen der preussischen Polizei haben ihn am Losschlagen gehindert.

Aus den vorliegenden Dokumenten ergibt sich ein Bild, von dem wir einzelne Züge früher bei kommunistischen Puttschistenorganisationen schon gesehen haben. Und es ist interessant, daß die eine Puttschistenorganisation von der anderen lernt. Ist doch Herr Böhm kommunistische Bürgerkriegsangelegenheiten, die deutlich die Hand russischer Militärs verraten, seinen Unterführern zur Nachahmung empfohlen. Die russischen und die deutschen Puttschisten verstehen sich und lernen voneinander. Zum Unterschied von den Kommunisten aber ist bei den Nationalsozialisten eine weit stärkere Beteiligung früherer Offiziere, damit mehr Organisationskenntnis, mehr Schreibwerk, mehr Apparat vorhanden. Vor allem aber eins: die Braune Armee des Herrn Hitler hat nicht nur Offiziere, sondern auch besoldete Mannschaften, über die, wie aus den Dokumenten hervorgeht, Stammlisten nach ihrer militärischen Ausbildung und Verwendungsfähigkeit angelegt worden sind.

Dieser puttschistische Militärapparat hat seit Beginn dieses Jahres die Arbeit auf den Mobilisierungstagen des 13. März getrieben. Am Tage des ersten Mobilisierungs- und Reichspräsidentenwahl fand die Braune Armee des Herrn Hitler nach ihren eigenen Dienstvorschriften bereits auf der höchsten Alarmstufe, die bei ihr die Besetzung Mobilmachung trägt. Sie war auf das Maximum ihrer Schlagkraft gebracht worden. Voll uniformiert mit eisernen Nationen ausgerüstet, teilweise bewaffnet, stand sie als Alarm-Sammelplätzen, bereit loszuschlagen, staatl. Waffen an sich zu reißen und die Nacht an sich zu nehmen.

Aus dem beschlagnahmten Material geht hier so in allen Zügen ganz einwandfrei das Bild einer gesetzlich verbotenen, rein militärischen Organisation heraus, die unter zentralem Kommando steht und deren Mobilisierungsvorbereitungen nach zentraler Anweisung erfolgen. Die SA und die SS, des Herrn Hitler sind in seiner Weisung mit dem Gesetz vereinbar. Sie sind eine Armee neben dem Heer des Staates. Der Staat, der sie dulden wollte, würde sich auflösen. Die Forderung, daß diese militärischen Organisationen verboten, daß ihre Verbindungen zerstückelt, ihre Mittel beschlagnahmt werden müssen, ist vom Standpunkt strenger Regalität aus eine Selbstverständlichkeit.

Diese technischen Vorbereitungen aber sind nicht nur an sich schon ein Verstoß gegen das Gesetz, sie schließen in sich auch das politische Delikt des Verbredens gegen die öffentliche Sicherheit. Sie sind unternommen worden als Aufspionerarbeiten, als Vorbereitungen zum Hochverrat. Sie geben darauf ab, die Verfassung des Staates gewalttätig zu ändern. Die beliebte Ausrede, daß sie nur eine Schutzmaßnahme gegen puttschistische Organisationen verboten, daß ihre Verbindungen zerstückelt, ihre Mittel beschlagnahmt werden müssen, ist nach der Kenntnis, die die Behörden durch die Hausdurchsuchungen gewonnen haben, keinerlei Grundlage mehr. Durch den Inhalt der Anweisungen, die bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmt worden sind, wird diese Ausrede selbst widerlegt, wird die Erklärung der Nazi-Parteileitung gegenüber Groener, daß der Alarm der SA am 13. März nur den Zweck hatte, die Bandschneide Hitlers von der Straße zu halten, als gemeinsame Lüge entlarvt. Die Hinweise auf den „Geheimen System“, die Anweisung zur Verhaftung aller Behörden einschließlich Polizei und Reichswehr, die Anweisungen zur Verhaftung von Behörden und Hoheitsverwaltungen, die Verfassungsschriften gegen die Polizei, alles Tatbestände, die auf hochverräterische Absichten hindeuten. Auch die Ausrede, daß die Aktion nur im Falle der Wahl Hitlers im ersten Wahlgang erfolgen sollte, entkräftet

nicht den Vorwurf des Hochverrats. Der gemahlte Reichspräsident hat vor seiner Verberdung keinerlei Bezugnis. Auch nach seiner Verberdung hat er keinerlei Kompetenz zur Verberdung der Verfassung. Eine Aktion zur Verberdung von Behörden und zur tatsächlichen Machtübernahme durch die SA, nach der Wahl Hitlers im ersten Wahlgang wäre gleichwohl ein hochverräterisches Unternehmen gewesen, bestimmt, gemässam die Verfassung des Reiches zu ändern. Ein Staatsstreich, der alle Behörden zur aktiven Gehorsamkeit verpflichtet hätte.

Wegen weit geringfügiger Delikte hat das Reichsgericht in den letzten Jahren viele Tugende von Kommunisten beurteilt. Die Nachspruchung des Reichsgerichts im Falle kommunistischer Delikte der Vorbereitung zum Hochverrat läßt nicht den geringsten Zweifel darüber, daß hier verberderische Vorbereitungen im weitesten Umfange vorliegen, die geradezu den klassischen Fall der Vorbereitung zum Hochverrat darstellen, wobei nur eines zweifelhaft ist, ob nämlich das Delikt nicht bereits über Vorbereitungshandlungen hinausgegangen ist! Aber es ist nicht allein bei diesem Delikt geblieben. Den preussischen Behörden liegt Material vor, durch das sie den Verberdt des Landesverrats als gegeben ansehen. Das ist von größter politischer Bedeutung. Die Partei des Herrn Hitler hat im Osten Deutschlands eine Aktion geführt mit der Parteiarbeit der Beobachtung des deutschen Ostens. Sie hat der Bevölkerung eingebläut, daß nicht die staatl. Machtmittel, sondern das allein Hitler in der Lage sei, den deutschen Osten zu sichern. Das ist nicht nur eine abgrundtiefe Gemeinheit gegen den Reichspräsidenten, sondern zugleich die schwerste Verberdung der Reichsregierung und des Reichsweeres, die sich denken läßt. Die Unterstellung, daß die Braune Armee des Herrn Hitler die Aufgaben erfüllen müsse, die der Wehrmacht zufallen, ist eine Diskreditierung der nationalen Funktion der Wehrmacht, ist eine ungeheuerliche Verberdung.

Nur Grund des vorliegenden Materials hat es die Reichsregierung

in der Hand, dem ganzen Volke, vor allem aber auch dem deutschen Osten, klar zu machen, was es mit dem Nationalismus der Braunen Armee des Herrn Hitler auf sich hat, der Bevölkerung zu zeigen, daß diese Braune Armee ein reines innerpolitisches Puttschistment darstellt und daß jeder Verstoß kein würde, der sich im Ernstfalle auf eine nationale politische Funktion dieser Puttschisten verstoß wollte! Hier erwähnt der Reichsregierung neben der Verfassung, mit den Mitteln des Gesetzes gegen die ungeheuerliche Militärorganisation Hitlers einzuschreiten, zugleich eine politische Aufgabe.

Dem diese Entschlüsse, die einseitig einmal erfolgen mußten, haben nicht nur juristische, sondern in erster Linie politische Bedeutung! Sie zeigen dem Volke eine Bande gewalttätiger politischer Abenteuer, die systematisch den Bürgerkrieg vorbereitet hat und wie sie die Dinge bis zur Minute des Ausbruchs des offenen blutigen Bürgerkrieges vorwärtsgetrieben hat! Sie zeigen die blutige verberderische Frage des Puttschismus, sie zeigen die Regalitätsfragen. Sie sind ein Signal! Das Gesetz muß sich dagegen erheben. Mit dem Gesetz und hinter dem Gesetz aber das ganze Volk, das den inneren Frieden, nicht den äußeren Krieg will. Der Sturm des Puttschismus gegen die Säule und Stützen, gegen die Puttschisten und Landesverräter muß die Drohung mit dem Bürgerkrieg und dem Puttschismus ein für allemal hinwegjagen!

Besprechung Severings mit Groener.

Der preussische Minister des Innern machte dem Reichsinnenminister am Dienstag in einer längeren Besprechung, der auch Persönlichkeiten aus anderen Ländern beizohnten, nähere Mitteilungen über das Ergebnis der Hausdurchsuchung bei der NSDAP. Das Ergebnis der Besprechung wurde für streng vertraulich erklärt.

Severings Material.

Der Preussische Minister des Innern teilt über das Ergebnis der Hausdurchsuchungen bei der NSDAP, folgendes mit:

„Die Nationalsozialisten entlasten nach einseitigen genauen Nachforschungen in ihrem sogenannten Nachrichtendienst eine

Spigeltätigkeit,

wie sie nicht umfangreicher gedacht werden kann. Das Schwergewicht dieser Tätigkeit liegt bei den „Referenten 1c“ der Untergruppen (Gauämter), denen besonders bestellte Nachrichten- und Spionagen-Referenten der SA und Sturmabteilung zugeordnet sind. Nach Gruppen (= Divisionen) sind sich das Nachrichten- und Spionagen-

ämterliche Organe wie auf die Tätigkeit der Untergruppe angelegten einzelnen Organe und den ist nach Möglichkeit gegnerischer Art, der Bespitzelung um

Führung Staatsgebiet gemachten Art ihrer Verwertung der Polizei, namentlich Berlin, Köln, Hamburg, Sarburg-Wilhelms-

der Aufstellungen über die Tätigkeit der Polizei, die Anweisung von Offizieren amtlichen Polizei in, gegliederten Fragestellungen und monatlich teilen, z. B. „Spionagen-

System“ herausgegeben. Das Nachrichtenendienstamt Dezember 1931 über 1932, enthält z. B. eine Dienstangelegenheit für die Nachrichtenendienst-

der Weisung in dem Befehl des obersten SA-Führers vom 9. Dezember 1931 — Ic Nr. 7459/31 — bei den nachgeordneten SA-Organisationen zum Gegenstand der Belehrung gemacht werden soll. Im Nachrichtenendienstamt Dezember 1931 betr. das „System“ werden die nur durch Verletzung des Dienstgeheimnisses der Partei in die Hände gefallenen geheimen Verfassungen des Ministers und zweier Regierungspräsidenten im Wortlaut mitgeteilt; das Nachrichtenendienstamt Februar 1932 enthält den Ausdruck einer vertraulichen und für den Dienstgebrauch bestimmten Denkschrift des Preussischen Volksstaatsrats über Kampfbereitungen und Kampfrichtungen radikaler Parteien.

Zerlegungsarbeit in der Polizei.

In einem Befehl Nr. 45 der Standarte 60 in Essen vom 4. März 1932 wird u. a. binnen vier Tagen eine listentragende Aufstellung über 1. Polizei, 2. Lehrer, 3. Arbeiter, 4. Zahnbeamte und Zahnärztinnen, 5. Autobusfahrer, 6. Wartende von Annahmen, Militäre und sonstigen Schiffsbesatzungen, 7. Beamte des Bezirksverbandes, 8. Freimaurer und 9. Juden verlangt. Die Erfüllung der Nr. 7 deutet mit dem spezifisch bayerischen Begriff darauf hin, daß es sich um eine zentrale Anordnung handelt.

Die Polizei erweist sich indes nicht bei der besonderen Aufmerksamkeit des nationalsozialistischen Nachrichtenendienstes. Mitunter wird sogar

nach kommunistischem Vorbild offene Zerlegungsarbeit betrieben. Bei der Durchsuchung des nationalsozialistischen Parteibüros in Regensburg in Regensburg beim Nachrichtenendienstleiter Dahlfeld wurde eine Abhandlung „Behaltensabbau und Schulpolitik“, angeblich Handschrift eines Schulpflegeren, gefunden, in der ziemlich unverständlich dazu aufgeführt wird, die Dienstleistungen gegenüber Angehörigen der NSDAP zu vermeiden. Noch deutlicher ist ein in Berlin verbreitetes, an die Berliner Schutzpolizei gerichtetes, mit

„Die nationalsozialistischen Polizeibeamten Berlin“ unterzeichnetes fotografisches Flugblatt, in dem es u. a. heißt: „Kein Gummistempel oder einen Nationalsozialisten treffen. Kein Pistolenstoß gegen die für uns mitfühlende SA.“

Spione.

Aus in Wiesbaden gefundenen aus dem März 1932 stammenden Nachrichten zum Aufbau des Nachrichtenendienstes ist insbesondere die Anweisung zu entnehmen, die nach dem Stempel, Mitgliedsarten und Kleinarten des nationalsozialistischen Systems zu sammeln, um entsprechende Zusammenstellungen zu können, diese Hilfsmittel sollen dazu dienen, besonders Beauftragten des Nachrichtenendienstes, die als Kommunisten ausge-